

THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

Musik und Theologie

Aufsätze

Hans Riphagen: Jesus, You Are My King. Eine Analyse vorherrschender Glaubensnarrative in modernen Anbetungsliedern 55

Martin Buchholz: Was (freikirchliche) Christen singen. Wahrnehmungen eines Liedermachers 76

Jan Primke: Was die Zukunft eint, ist ihre Vielseitigkeit. Eine Betrachtung der heutigen Worshipmusik- und Anbetungsszene aus der Sicht eines 35jährigen Musikers 85

Rezension 105

PREDIGTWERKSTATT

Joachim Gnep: „Siehst du diese Frau?“ Predigt über Lukas 7,36-50 93

Kommentar zur Predigt von Joachim Gnep (Philipp Herrmannsdorfer) 99

ISSN 1431-200X

2018 • Heft 2

42. JAHRGANG

Musik und Theologie

Zu einem lebendigen christlichen Glauben gehören sowohl die theologische Reflexion als auch der Gottesdienst mit seinen affektiven Elementen wie z. B. dem gottesdienstlichen Gesang. Bei den alten Kirchenliedern, die man auf einer Gesangbuchseite vor Augen hat, fällt einem der theologische Gehalt sehr schnell auf, nicht zuletzt wegen ihrer alten Sprachformen. Bei den neueren christlichen Liedern kann man den theologischen Gehalt nicht so leicht erfassen, denn sie erscheinen meist nicht als komplettes Lied, sondern nur zeilenweise auf der Leinwand. Außerdem sind die modernen Anbetungslieder oft recht kurzlebig. Dennoch transportieren diese Lieder theologische Inhalte, die man als Christ beim Singen in sich aufnimmt. Dementsprechend kann christliche Musik die Vernunft und die Emotion der Menschen lenken: im negativen Sinne einengen oder auch positiv weiten. Den Verantwortlichen in den Kirchen und Gemeinden obliegt die Aufgabe, auf eine Ausgewogenheit der theologischen Botschaft der Anbetungslieder im Gottesdienst zu achten. Darum lohnt es sich, Musik und Theologie zusammen zu denken. Diesem Desiderat versucht diese Ausgabe des THEOLOGISCHEN GESPRÄCH nachzukommen, indem sie die musiktheologische Forschungsarbeit eines holländischen Theologen in deutscher Übersetzung veröffentlicht und diesem Aufsatz die Reflexionen von zwei christlichen Musikern zur Seite stellt.

In seinem Aufsatz analysiert HANS RIPHAGEN, Missionssekretär des niederländischen Baptistenbundes und Doktorand an der Vrije Universiteit Amsterdam, die im Jahr 2012 fünfzig beliebtesten Anbetungslieder in den USA hinsichtlich ihrer theologischen Inhalte. Auch für den deutschen Kontext sechs Jahre später sind seine Wahrnehmungen sehr relevant. Die Analysen schärfen den Blick für das in den Gemeinden heute gebräuchliche Liedgut und ermutigen dazu, für die Auswahl der Lieder im Gottesdienst auch theologische Gesichtspunkte geltend zu machen.

Wie sich das christliche Liedgut besonders in den deutschen Freikirchen in den letzten Jahrzehnten verändert hat und welche theologischen Verschiebungen hier zu beobachten sind, stellt der Liedermacher und Journalist MARTIN BUCHHOLZ dar. JAN PRIMKE, ebenfalls in der christlichen Szene als Musiker unterwegs, führt ein in die verschiedenen Vernetzungen und Strukturen des christlichen Musikbetriebs, wie sie sich im deutschen Raum in den letzten Jahren entwickelt haben, und ermutigt zum Dialog über Musikvorlieben in den Gemeinden.

Die Predigtwerkstatt bietet eine Predigt von JOACHIM GNEP, Leiter des Dienstbereichs Mission im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, zu der Geschichte der Salbung Jesu durch die Sünderin (Lk 7,36-50). Den Kommentar dazu liefert PHILIPP HERRMANNSDÖRFER, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Düsseldorf.

Zum Schluss noch der wichtige Hinweis, dass das THEOLOGISCHE GESPRÄCH beim Oncken-Verlag zu einem reduzierten Preis auch digital als PDF bezogen werden kann.

Michael Kießkalt (Schriftleitung)

Hans Riphagen

Jesus, You Are My King

Eine Analyse vorherrschender Glaubensnarrative in modernen Anbetungsliedern

I Einführung¹

Ein Bericht über Anbetung in den USA von 2010 hat festgestellt, dass Kirchen, die einen modernen oder innovativen Anbetungsstil pflegen, in den letzten Jahren stärker gewachsen sind als andere.² Die Anzahl der Kirchen, die oft oder immer elektrische Gitarren oder Schlagzeug benutzen, ist von 28,6% im Jahr 2000 auf 42,8% in 2010 gestiegen.³ In den letzten Jahrzehnten hat sich moderne Anbetungsmusik aufgrund der technologischen Fortschritte und aufgrund des besonderen Bedarfs nach dieser Musik schnell zu einem globalen Phänomen entwickelt. Ihre besondere charismatische Spiritualität verbindet Menschen in der ganzen Welt und macht neue Gemeinschaftsformen möglich, die die Grenzen traditioneller Kirchen durchbrechen. Moderne Anbetungsmusik wurde zu einem der sichtbarsten Identitätsmarker der evangelikalen und pentekostalen Bewegung.

Auf dem Hintergrund dieser Dynamik stellt sich die grundlegende Frage nach der Theologie, die implizit in den Texten dieser Anbetungslieder enthalten ist. Um diese Lieder zu untersuchen, werde ich die Liedtexte aus einer dreifachen Perspektive diskutieren: (1) der Geschichte, die die Texte selbst erzählen; (2) der Anteile der biblischen Geschichte, auf die sie sich beziehen; (3) der wichtigsten Metaphern, die sie benutzen. Um den Kontext der Thematik zu erhellen, wird zuerst ein Überblick über die Geschichte der modernen Anbetungslieder und einige ihrer Grundlinien gegeben, dann wird in die Methodik der Analyse eingeführt, um anschließend die Lieder selbst zu studieren.

¹ Dieser Artikel ist eine Übersetzung (von Michael Kießkalt) des Aufsatzes „Jesus, You Are My King: An Analysis of the Dominant Faith Narratives in Popular Contemporary Worship Songs“, in: KLAVER, MIRANDA/PAAS, STEFAN/VAN STAALDUINE-SULMAN, EVELINE (Hg.): *Evangelicals and Sources of Authority* (VU University Press), Amsterdam 2016, 97-119.

² Vgl. ROYLE, MARJORIE H.: *Facts on Worship: 2010* (www.faithcommunitiestoday.org, Einsicht am 12.11.2014).

³ Vgl. ROOZEN, DAVID A.: *A Decade of Change in American Congregation 2000-2010* (www.faithcommunitiestoday.org, Einsicht am 12.11.2014), 3-4.

2 Moderne Anbetungsmusik

Die Begriffe „moderne Anbetungsmusik“ oder „Lobpreis“ können am ehesten als zusammenfassende Termini für einen besonderen Anbetungsstil dienen, der in den 1970ern seinen Ursprung in den USA hatte, besonders in evangelikalen, charismatischen und pentekostalen Kirchen und Gruppen. So werden ihre gemeinsamen Charakteristika, weniger ihre Unterschiedlichkeiten, in den Blick genommen.⁴

Die Ursprünge dieser Anbetungsmusik können bis in die Erweckungsbewegung des späten 18. und des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Die methodistische Erweckung unter der Leitung der Wesley Brüder und von George Whitefield brachte eine bedeutende Veränderung in der Art der Anbetung mit sich. Ihre erwecklichen Open-Air Veranstaltungen brachten das Evangelium zu Menschen, die sich von den etablierten Kirchen und deren offiziellen Liturgien entfremdet hatten. Lieder spielten dabei eine bedeutende Rolle, wie es im Werk von Charles Wesley sichtbar wurde, der allseits bekannte Liederdichter dieser Bewegung, der zeitlebens über 6.000 Lieder geschaffen hat. Dadurch, dass er die Lieder so einfach wie möglich komponierte, wurde durch das gemeinsame Singen die aktive Beteiligung der Versammelten angeregt. Viele waren der trockenen und festgelegten liturgischen Formen sowohl der Gebetsbücher wie auch der äußeren Sakramente müde geworden. In den evangelikalen Gebetsliedern fanden sie eine zwanglose, enthusiastische und innere Anbetungserfahrung.⁵ Die Lieder richteten sich direkt an Gott und beschrieben eine persönliche Beziehung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung. Sie bildeten eine persönliche, erfahrungsgetränkte Antwort auf die biblischen Geschichten.⁶ Diese erweckliche Tradition setzte sich fort im 19. und 20. Jahrhundert, in Zeltversammlungen, evangelistischen Kampagnen und in späteren Jugendfestivals, die das kirchliche Leben im britischen und amerikanischen Protestantismus belebten. Dabei gingen evangelistisches Predigen und Singen Hand in Hand, wie es in wiederholten und intensiven Kooperationen zwischen Evangelisten und Songschreibern deutlich wurde.⁷

Ein anderer früher Einfluss auf die Entwicklung des evangelikalen Liedguts war das Entstehen der Pfingstbewegung im frühen 20. Jahrhundert. Die Pfingstbewegung stellte eine singende Erweckung dar, geprägt durch afrikanisch-ame-

⁴ Im englischen Originaltext Zitat nach BARNARD, MARCEL: *The Praise and Worship Movement and Its Relation to Culture: An Exploration of New Fields of Research in Liturgical Studies*, in: *Jaarboek voor liturgie-onderzoek* 22 (2006), 79.

⁵ Vgl. REDMAN, ROBB: *The Great Worship Awakening: Singing a New Song in the Postmodern Church*, San Francisco 2002, 22-24.

⁶ Vgl. ARNOLD, RICHARD: *Trinity of Discord: The Hymnal and Poetic Innovations of Isaac Watts, Charles Wesley, and William Cowper*, New York, 2012, 63.

⁷ Zum Beispiel John Wesley mit seinem Bruder Charles, Dwight Moody und Ira Sankey, Billy Sunday und Homer Rodeheaver, Billy Graham und George Beverly Shea.

rikanische Gospelmusik und charakterisiert durch eine hohe Partizipation und emotionale wie physische Ausdrucksformen. Dabei wurden im Pentekostalismus neue Formen der musikalischen Begleitung eingeführt. Die traditionelle Orgel wurde manchmal durch andere Instrumente ersetzt, wie zum Beispiel Gitarre, Schlagzeug und Klavier.⁸ Sowohl die Erweckungstradition als auch die Pfingstbewegung zeigen die Tendenz innerhalb des Evangelikalismus, den Musikstil ihrer Umgebung für den missionarischen Zweck zu nutzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die christliche Jugendarbeit verstärkt. Es entstanden neue überkirchliche Organisationen (wie „Jugend für Christus“), um junge Menschen und Studierende zu erreichen. Um die neue Generation zu erreichen, erwiesen sich neue Lieder in modernem musikalischen Stil als Schlüsselfaktor. Diese neue junge Musik blieb allerdings marginal, bis seit den 1970ern die Jesusbewegung und die charismatische Bewegung populäre Musik in den Hauptstrom des evangelikalen Lebens hineinbrachten.⁹

Die Jesusbewegung war das christliche Element in der Hippiekultur der 1960er und 1970er Jahre. Eine Gruppe junger Leute wandte sich einem radikalen, „hippen“ Christentum zu, und nannte sich „Jesus Freaks“. Jetzt tauchte eine Vielzahl von Jesus-Marken auf, wie „Jesus Revolution“-Autoaufkleber, Fischanhänger und „Smile, Jesus loves you“-Anstecker.¹⁰ Als einflussreichstes Produkt der Bewegung wurde die „Jesus music“ geboren. Künstler wie Barry McGuire, Larry Norman und Keith Green verbanden eine radikale Evangeliumsbotschaft mit charismatischer Spiritualität und Rockmusik.¹¹

In enger Beziehung zur Jesusbewegung als ausdrucksstarker Gegenkultur stand die charismatische Erneuerungsbewegung. Sie brachte den Pentekostalismus mit seinem besonderen begeisterungsfähigen Anbetungsstil in die traditionellen etablierten Kirchen: „Dynamische, meist von Gitarren begleitete Musik, oft wiederholte Refrains, Unterbrechen des Singens durch gesprochene Gebete, Aussprechen von prophetischen Worten, Sprachenrede und ihre Auslegung, und alles in großer Länge, das alles war typisch für den charismatischen Stil.“¹² Als sein Hauptcharakteristikum kann vielleicht die Bedeutung der Körperlichkeit in der Anbetung gesehen werden, zum Beispiel durch Händeklatschen, Niederknien und Händehaben.¹³

⁸ Vgl. REDMAN, *Worship Awakening* 26-34 (wie Anm. 5).

⁹ Vgl. WARD, PETE: *Selling Worship: How What We Sing Has Changed the Church*, Waynesboro, 2005, 33.

¹⁰ Im englischen Originaltext Zitat nach WARD, PETE: *Participation and Mediation: A Practical Theology for the Liquid Church*, London, 2008, 144.

¹¹ Vgl. GERSZTYN, BOB: *Jesus Music*, in: CUSIC, DON (Hg.): *Encyclopedia of Contemporary Christian Music: Pop, Rock and Worship*, Santa Barbara, 2010, 269-277, vgl. WARD, *Selling Worship*, 35-39 (wie Anm. 9).

¹² Im englischen Originaltext Zitat nach BEBBINGTON, DAVID W.: *Evangelicalism in Modern Britain: A History From the 1730s to the 1980s*, London, 1989, 238.

¹³ Vgl. BEBBINGTON, *Evangelicalism*, 227-231, 238-240 (wie Anm. 12).

Durch die Jesus- und die charismatische Bewegung wurde die moderne Anbetungsmusik zu einem weltweiten Phänomen: Für Evangelikale wurde zeitgemäße Musik zu einem wichtigen Weg, um die umgebende Kultur mit einer theologisch konservativen Evangeliumsbotschaft zu verbinden.¹⁴ In den 1980ern und 1990ern waren es die Gemeindegrowthbewegung, die „Seeker-Services“ und die wachsende Popularität einer Reihe von Megakirchen, die den Einfluss der modernen Anbetungsmusik vergrößerten. Ein aktueller Bericht in den USA zeigt auf, dass moderne Anbetungsmusik sich weiter ausbreitet, so dass jetzt mehr als vier von zehn christlichen Ortsgemeinden oft oder immer elektrische Gitarren oder Schlagzeug im Gottesdienst benutzen.¹⁵

Die Wende zur Populärkultur in den 1960ern setzte die evangelikale Tradition der Zuwendung zur zeitgemäßen Kultur und ihren Medien fort. Was anfangs als Mittel zur Kommunikation des Evangeliums diente, veränderte jedoch letztlich den Charakter und die Praxis des Evangelikalismus selbst, indem es den Entwicklungen des breiten Stroms der Kultur folgte. Vielleicht ist gerade die innovative Anbetungsindustrie, die sich in einen Multimillionen-Dollar-Markt entwickelt hat, das herausragendste Beispiel für diese Veränderung.¹⁶ Pete Ward merkt an: „Als Evangelikale ihr Glaubenszeugnis von Christus mit jungen Leuten teilen wollten, fingen sie an, parallele Kulturen von christlichen Musikstudios, Festivals und Organisationen zu schaffen.“¹⁷ Diesbezüglich sind besonders zwei überkonfessionelle Netzwerke herausragend: Die Vineyard-Bewegung und Hillsong.¹⁸ Beide haben ihre eigenen Musikstudios und sehen ihre Aufgabe im

¹⁴ Im englischen Originaltext zitiert nach LUHR, EILEEN: *Witnessing Suburbia. Conservatives and Christian Youth Culture*, Berkeley (University of California), 2009, 5. Vgl. auch SPINKS, BRYAN D.: *The Worship Mall. Contemporary Responses to Contemporary Culture* (Alcuin Club Collections 85), London, 2010, 93. Die modernen Anbetungslieder sollte man von der zeitgenössischen christlichen Musik unterscheiden, die die Botschaft stärker betonte und für Solo-Auftritte geschrieben wurde. Beide haben ihren Ursprung in der Jesusbewegung. Vgl. INGALLS, MONIQUE: „Contemporary Worship Music“, in: HORN, DAVID (Hg.), *The Continuum Encyclopedia of Popular Music of the World, Volume VIII: North American Genres*, New York/London, 2012, 148.

¹⁵ Vgl. ROOZEN, *Decade of Change 3* (wie Anm. 3).

¹⁶ Die derzeitigen Marktdynamiken in der amerikanischen populären Religion, besonders im Blick auf die Musik, sind kein neues Phänomen. Schon im 19. Jahrhundert verdienten Verlags-häuser mit dem Verkauf von beliebten Liederbüchern viel Geld. Dabei nutzten sie die neuesten Drucktechniken und die modernsten Methoden des Marketings. Vgl. MARINI, STEPHAN: *From Classical to Modern: Hymnody and Development of American Evangelicalism, 1737-1970*; in: BLUMHOFER, EDITH L. et al. (Hg.), *Singing the Lord's Song in a Strange Land: Hymnody in the History of North American Protestantism*, Tuscaloosa, 2004, 6-7.

¹⁷ Im englischen Originaltext Zitat nach WARD, *Selling Worship* 13 (wie Anm. 9).

¹⁸ Die Vineyard-Bewegung hat ihren Ursprung im charismatischen Dienst von John Wimber in den 1970iger Jahren. Heute zählen sich weltweit mehr als 1500 Gemeinden zu dieser Bewegung (vgl. WARD, *Participation* 151 [wie Anm. 10]). Die Hillsong Kirche begann 1983 durch den Dienst von Brian und Bobbie Houston und ist eng verbunden mit der pentekostalen Denomination der Assemblies of God, vgl. EVANS, MARK: *Open up the Doors. Music in the Modern Church* (Studies in Popular Music), London, 2006, 87-109.

Dienst an der weltweiten Kirche, damit diese die charismatische Form des Gottesdienstes und der Glaubenserfahrung in Anspruch nehmen kann.¹⁹ Sie produzieren viele Konsumartikel, wie Bücher, Konferenzaufnahmen, CDs und DVDs, Lehrmittel, Musikblätter und Internetseiten, von denen man Musik und Video-clips herunterladen kann.

Eine weitere Veränderung, die moderne Anbetungsmusik im Anschluss an die Populärkultur brachte, ist die Orientierung an der Jugendkultur.²⁰ Seit den Anfängen in den Jugendbewegungen der 1960er Jahre wird moderne Anbetungsmusik zu einem großen Teil von dieser Ausrichtung geformt und angetrieben. In den späten 1990er Jahren zum Beispiel, als eine neue Art der Anbetungsmusik auftauchte – ein hipper, rockiger Stil, wie er von den britischen Rockbands U2 und Radiohead geprägt wurde und besonders junge Leute inspirierte,²¹ wurde dieser in christlichen Jugendfestivals wie Passion and Soul Survivor popularisiert.²² Ihre Anbetungsleiter wurden zu den Produzenten von Liedern, die von da an in den Kirchen weltweit gesungen wurden. Unter den gegenwärtigen Stars des neuen Stils, der sogenannten „modern worship music“ sind vor allem Chris Tomlin, Matt Redman und Tim Hughes zu nennen. Die Genannten sowie einige wenige andere Anbetungsleiter und ihre Musikstudios beherrschen geradezu die populäre Szene der Anbetungsmusik.

Auch technologische Fortschritte spielten für die massenhafte Verbreitung im evangelikalen Gottesdienst und dessen Gestaltung eine große Rolle, vor allem seit neue Medienformen möglich wurden. Der Overhead-Projektor und noch mehr dann der Beamer, machten diese Lieder außerhalb der traditionellen Liederbücher zugänglich; gleichzeitig eröffneten die Entwicklungen in der Aufnahme und die Play-back-Technologie (von Schallplatten und Musikkassetten zu CDs, iPods und Smartphones) eine neue Welt des persönlichen, privaten Musikhörens. Das private Anhören von Anbetungsmusik schafft eine private, individuelle charismatische Gottesdinnerfahrung im Alltag.²³ Das Internet und soziale Medien erzeugen virtuelle Gemeinschaften, die den raschen Austausch von neuen Liedern, Videos, Ideen und Liederblättern zulassen. Der kirchliche Gottesdienst hat sich durch die Einführung neuer Instrumente (z. B. Gitarren und Schlagzeug), die für die moderne Anbetungsmusik notwendig sind, geändert.

¹⁹ Im englischen Originaltext Zitat nach WARD, Participation 153 (wie Anm. 10).

²⁰ Vgl. a. a. O. 145.

²¹ Im englischen Originaltext Zitat nach INGALLS, MONIQUE M.: *Awesome in This Place: Sound, Space, and Identity in Contemporary North American Evangelical Worship* (Unpublished PhD Dissertation), Philadelphia, 2008, 140.

²² Beide sind zeitgenössische Jugendfestivals, vgl. www.soulsurvivor.com und www.268generation.com.

²³ Vgl. NEKOLA, ANNA: *I'll Take you There: The Promise of Transformation in the Marketing of Worship Media in US Christian Music Magazines*, in: INGALLS, MONIQUE M. (Hg.): *Christian Congregational Music: Performance, Identity and Experience*, Farnham, 2013, 117-136.

Diese Entwicklungen zeigen den bedeutenden Wandel, der im evangelikalen Gottesdienst in den letzten Jahren vor sich gegangen ist. Eine ganze Reihe neuer Anbetungspraktiken hat sich entwickelt, basierend auf der Jugendkultur und dem Gebrauch der neuesten Technologie. Es hat den Anschein, dass es einen grundlegenden Wandel in der kirchlichen Gebetsmusik gegeben hat. Was in der Kirche gesungen wird, wird weniger durch diese selbst entschieden, sondern durch den beherrschenden Markt von Anbetungskünstlern und Musikstudios. So wurde moderne Anbetungsmusik zum Identitätsmerkmal des globalen Evangelikalismus und Pentekostalismus, indem sie eine gemeinsame Glaubenserfahrung und damit auch eine gemeinsame Glaubensform schuf.²⁴

Der Fokus des nun Folgenden wird auf den vorherrschenden Glaubensnarrativen liegen, die für die moderne Anbetungsmusik wesentlich sind.

3 Analyse der vorherrschenden Glaubensnarrative in der modernen Anbetungsmusik

Christian Copyright and Licensing International (CCLI) hat die beliebtesten Anbetungslieder in den USA in 2012 aufgelistet.²⁵ Diese global tätige Organisation besitzt das Copyright von über 300.000 Anbetungsliedern, die, gemäß den Angaben auf der Homepage, in 158.000 Kirchen allein in Nordamerika gesungen werden.²⁶ Die Liste beruht auf einigen Umfragen und auch auf Angaben von Kirchen und zeigt auf, was gegenwärtig gesungen wird und besonders beliebt ist. Die Texte der fünfzig beliebtesten Lieder von dieser Liste bilden die Basis der hier vorliegenden Untersuchung. Die Liste, einschließlich der Informationen zum Copyright, findet sich als Anhang am Ende dieses Aufsatzes. Interessanterweise zeigen die CCLI-Listen zu englischsprachigen Ländern wie Australien, Kanada und England sehr viele Übereinstimmungen mit der Liste zu den USA.²⁷ Leider gibt es keine Angaben zu nicht englischsprachigen Ländern, so dass die weltweite Reichweite dieser Lieder schwer zu bestimmen ist.²⁸ Eine schnelle Durchsicht über YouTube

²⁴ Vgl. HARTJE-DÖLL, GESA: (Hillsong) United Through Music: Praise and Worship Music and the Evangelical „Imagined Community“, in: INGALLS, MONIQUE M. (Hg.), *Christian Congregational Music: Performance, Identity and Experience*, Farnham, 2013, 137-152.

²⁵ Die Liste ist veröffentlicht unter: www.praisecharts.com/ccli-top-100 (Einsicht am 29.4.2013).

²⁶ Vgl. die Homepage von CCLI: www.ccli.com (Einsicht am 9.8.2013).

²⁷ Auf der Homepage von CCLI: www.ccli.com/Support/LicenseCoverage/Top25Lists.aspx (Einsicht am 29.4.2013), kann man eine kleine Datenbank finden, die die TOP 25 Listen der letzten Jahre in einigen Ländern enthält.

²⁸ Eine niederländische Liste ist zugänglich unter: <http://ccli.nl/gebruikers/top25> (Einsicht am 18.3.2014). Sie enthält einige Übersetzungen von beliebten englischsprachigen Liedern, oft älteren Datums, neben einigen original holländischen Liedern. Ein niederländischer Evangelikaler wird wahrscheinlich in diesem Aufsatz einige Lieder aus dem Gesangbuch *Opwekking* (Erweckung) wiedererkennen, das zur Verbreitung der modernen Anbetungslieder in den Nieder-

zum beliebten Lied *How Great is Our God* zeigt allerdings Übersetzungsversionen dieses Liedes in Spanisch, Hindi, Mandarin, Koreanisch, Farsi und Arabisch. Monique Ingalls merkt an, dass moderne Anbetungsmusik im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zu einem globalen Phänomen wurde und inzwischen auch in Megakirchen in Nigeria, in Pfingstkirchen in Zentralamerika und in chinesischen Hauskirchen gespielt und gesungen wird.²⁹

Die CCLI-Liste zu den USA in 2012 zeigt auch einen beachtlichen Überhang bei den Liedern: 66 % der Lieder wurden nach 2000 geschrieben, und nur zwei Lieder sind älter als 25 Jahre.³⁰ Hier wird die evangelikale Orientierung an der Jugendkultur sichtbar; man ist ständig auf der Suche nach dem Neuen und Aktuellen.

In hymnologischen Forschungsarbeiten oder auch in anderen Studien zu populären kulturellen Formen werden drei methodische Zugänge unterschieden: der autorenfokussierte Zugang, der textbasierte Zugang und der ethnografische oder hörerrezeptorische Zugang.³¹ Um die vorherrschenden Glaubensnarrative in den Liedtexten der Anbetungslieder herauszuarbeiten, wähle ich einen textbasierten Zugang,³² auch wenn die Liedtexte selbst kurz sind und nur schwerlich Narrative genannt werden können. Ich folge hier dem nützlichen Vorschlag von Miranda Klaver, sich den Texten als Narrativfragmenten („fragments of narratives“³³) zu nähern. In der Zusammenschau bilden sie einen bestimmten Blick auf das menschliche Selbst, auf Gott und die Welt.

Um die vorherrschenden Glaubensnarrative zu untersuchen, blicke ich auf die Liedtexte aus drei Perspektiven. Zuerst werde ich die Story, wie sie in den Texten selbst erzählt wird, beschreiben und analysieren und dabei Konzepte der narrativen Analyse verwenden, wie Perspektive, Setting, Charakterisierung und Aktion. Zweitens werde ich fragen, wie sich die Liedtexte auf die besonderen Ele-

landen beigetragen hat. Jedes Jahr veröffentlicht die niederländische Organisation ungefähr 15 Lieder in Niederländisch. Von den 50 Liedern, die in der US-Liste von 2012 auftauchen, finden sich 24 in holländischer Übersetzung in *Opwekking*. Weitere sechs erschienen ohne Übersetzung in ihrer englischen Ursprungsversion.

²⁹ Vgl. INGALLS, *Contemporary Worship Music* 150-152 (wie Anm. 14). Sie bezieht sich dabei auf einige nicht-veröffentlichte Dissertationen, die die Verbreitung der modernen Anbetungslieder in anderen Teilen der Welt zum Thema haben.

³⁰ Diese sind *Give thanks* und der alte Hymnus *How Great Thou Art*. Auch die Lieder *The Wonderful Cross* und *Amazing Grace* erscheinen in der Liste. Ich betrachte alle diese Hymnen als Teil der breiter verstandenen zeitgenössischen Anbetungsmusik, während ihr Auftauchen auf dieser Liste unzweifelhaft der Tatsache geschuldet ist, dass Anbetungsleiter wie Michael W. Smith, Paul Baloche und viele andere kürzlich neu popularisierte und erweiterte Versionen herausgebracht haben.

³¹ Vgl. LYNCH, GORDON: *Understanding Theology and Popular Culture*, Malden, 2005, 113-117. Vgl. auch WARD, *Participation* 82 (wie Anm. 10), der diese Zugänge mit Untersuchungen zu „Production, Representation and Consumption“ in kulturellen Studien verbindet.

³² Vgl. LYNCH, *Understanding* 144-146 (wie Anm. 31).

³³ KLAVER, MIRANDA: *This is my Desire: A Semiotic Perspective on Conversion in an Evangelical Seeker Church and a Pentecostal Church in the Netherlands*, Amsterdam, 2011, 209.

mente des gesamtbiblischen Narrativs beziehen. Schließlich werde ich die in den Liedtexten verwendeten Wurzelmetaphern in den Blick nehmen. Paul Ricoeur folgend evozieren Wurzelmetaphern ein ganzes Netzwerk von untergeordneten Bildern, Metaphern und Ideen. Zum Beispiel kann Gottes Königreich als Wurzelmetapher bezeichnet werden, die Bilder hervorruft wie Herrschaft, Königtum, Krone und Thron. Wurzelmetaphern enthalten in sich selbst Geschichten und sind wichtige Indikatoren für die vorherrschenden Glaubensnarrative.³⁴

Liedtexte zu studieren, ohne den Kontext in Betracht zu ziehen, führt zu einer Abstraktion von der Wirklichkeit. Wenn ein Lied in einem besonderen Kontext gesungen wird, wird die Bedeutung nicht nur durch seinen Liedtext geschaffen, sondern auch durch eine Reihe anderer Faktoren. Man benötigt eine ethnografische Analyse im besonderen Kontext, um wirklich verstehen zu können, wie Lieder aufgenommen und angeeignet werden.³⁵ Da dies die Thematik dieses Aufsatzes überschreitet, werde ich mich auf die Texte der Lieder beschränken. Natürlich spielen diese Texte in der Anbetung eine wichtige Rolle. Sie vermitteln sich immer jeweils neu in jeder örtlichen Anbetungshandlung. Sie stehen für eine grundlegende Theologie und Spiritualität, die von den meisten Teilnehmenden akzeptiert und geteilt wird. In dem kreativen Akt der Anbetung formen sie Anbetungsgemeinschaften, in denen Gott, das Individuum, die Gemeinschaft und die Welt einen neuen Sinn erhalten.

4 Die Begegnung mit Gott

Ich beginne meine Analyse, indem ich auf die Story schaue, die in den Liedern selbst erzählt wird, zuerst in grammatikalischer Hinsicht, dann im Blick auf das Setting und auf die Art und Weise, wie Gott und das Tun der anbetenden Person beschrieben werden.

In grammatikalischer Hinsicht werden alle Anbetungslieder vom Anbetenden her gesungen: 27 Lieder werden vom individuellen „Ich“ gesungen, 13 von einem kollektiven „Wir“ und in 10 Liedern wird sowohl auf das Ich als auch auf das Wir Bezug genommen. Auch wenn die individualistische Tendenz der modernen Anbetungslieder manchmal kritisiert wurde,³⁶ ist doch wahrzunehmen,

³⁴ Vgl. RICOEUR, PAUL: *Interpretation Theory: Discourse and the Surplus of Meaning*, Fort Worth, 1976, 64.

³⁵ Beispiele für einen ethnografischen Zugang in der Anbetung finden sich bei VERSTEEG, PETER G. A.: *Draw Me Close: An Ethnography of Experience in a Dutch Charismatic Church*, Amsterdam, 2001, und bei ROELAND, JOHAN: *Selfation: Dutch Evangelical Youth Between Subjectivation and Subjection*, Amsterdam, 2009. Eine ähnliche, interessante Perspektive bietet ADNAMS, GORDON A.: *The Experience of Congregational Singing: An Ethno-Phenomenological Approach*, Edmonton, 2008.

³⁶ So zum Beispiel WEBBER, ROBERT E.: *Ancient-Future Worship: Proclaiming and Enacting God's Narrative*, Grand Rapids, 2008, 84.

dass fast die Hälfte aller Lieder zumindest ein kollektives Anbetungsverständnis hat.³⁷ Die meisten Lieder richten sich direkt an Gott, der mit dem Pronomen der zweiten Person „Du“ angesprochen wird. Nur neun Lieder singen *über* Gott; auf Gott wird in der 3. Person Bezug genommen.³⁸ Doch sogar diese Lieder sind in der Perspektive der Anbetenden und ihrer Beziehung zu Gott und zueinander geschrieben.³⁹ Alle Lieder evozieren die Möglichkeit einer Begegnung zwischen dem oder den Anbetenden und Gott. Gott ist immer der gegenwärtige Eine, direkt zugänglich für die Anbetenden. Pete Ward nannte die modernen Anbetungslieder „narratives of encounter“, was den oben genannten Fakten entspricht.⁴⁰

Das Setting dieser Begegnungen wird immer abstrakt beschrieben. Keines dieser Lieder nennt besondere Orte und Zeiten oder konkrete Lebenssituationen der Anbetenden. Vielmehr rufen die Liedtexte vorstellbare oder mögliche Lebenssituationen auf, wenn zum Beispiel allgemein von „when“ gesprochen wird.⁴¹

Even when I'm caught in the middle of the storms of this life ...
When the darkness closes in, Lord, still I will say ...
Blessed be your name, when the sun's shining down on me ...⁴²

In ähnlicher Weise spielen die Lieder in und an imaginären Zeiten und Orten. Die Anbeter besingen sich selbst als solche, die auf das Kreuz schauen, wo Jesus starb, als durch einen Wald gehend oder vor dem Thron Gottes stehend; wieder wird das Imaginäre durch das Wort „when“ ausgedrückt, während man sich zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewegt:

When I survey the wondrous cross, on which the prince of glory died ...
When through the woods, and forest glades I wander ...
When I stand in that place, free at last meeting face to face ...⁴³

³⁷ Vgl. EVANS, *Open up the Doors* 137 (wie Anm. 18). Er erstellte einen ähnlichen Überblick in den 1990ern. Er fand 66 % exklusiv individueller Lieder (über 54 % jetzt). Der prozentuale Anteil von Liedern mit einem sowohl individuellen als auch kollektiven Blickwinkel war in seinem Überblick viel niedriger: 5 % gegenüber 20 % jetzt. Dies könnte eine neue Tendenz bei den modernen Anbetungsliedern zu mehr kollektiven Liedtexten anzeigen.

³⁸ 62 % der Lieder richten sich exklusiv an Gott. Bei weiteren 20 % wechselt die Perspektive von der dritten zur zweiten Person oder umgekehrt. EVANS (s. o. Anm. 37) kam zu ähnlichen Ergebnissen.

³⁹ Die Verwendung von Imperativen wie „come“, „sing“ und „shout“ zeigt an, dass in vielen Anbetungsliedern die Anbetenden auch miteinander kommunizieren, immer zugleich in der Haltung der Anbetung Gottes.

⁴⁰ Vgl. WARD, *Selling Worship 197-198* (wie Anm. 9). Er beschreibt Lieder mit charismatischer Spiritualität als Mittel zu einer persönlichen Begegnung mit Gott.

⁴¹ Die einzige Ausnahme ist das Lied *Trading my sorrows*, das die Haltung des Anbetenden beschreibt als „pressed but not crushed, but not abandoned, struck down, but not destroyed“. Dies ist ein biblisches Zitat aus einem Paulusbrief (2 Kor 4, 8-9). Es wäre aber extrem problematisch, diese Situation auf westliche Kontexte zu übertragen.

⁴² Aus *You Never Let Go* und *Blessed Be Your Name*.

⁴³ Aus *The Wonderful Cross, How Great Thou Art* und *Happy Day*.

Ähnlich wird auch die Gegenwart transformiert und mit Bedeutung aufgeladen:

These are the days of Elijah, declaring the Word of the Lord
 And these are the days of his servant, Moses, righteousness being restored.
 I see a new revival stirring as we pray and seek, we're on our knees ...⁴⁴

Diese Beispiele zeigen, dass das Setting der Anbetungslieder hoch abstrakt und imaginativ ist. Die Lieder können in jeder Situation an jedem Ort gesungen werden, weil sie sich nicht auf konkrete Lebenssituationen, besondere Orte und geschichtliche Ereignisse beziehen. Von daher kann man die modernen Anbetungslieder als geschichts- und kontextlos bezeichnen.

Als Narrative der Begegnung beschreiben die Lieder die Interaktion zwischen Ich/Wir und Gott. Die anbetende Person erscheint als reflexives Selbst, das immerzu über sein Anbetungstun reflektiert, über seine Gottessicht und sein Erleben in der Begegnung mit Gott. Nach Clive Marsh und Vaughan Roberts zeigt das „reflexive Selbst“ die Erkenntnis an, dass Menschen sich ihrer eigenen Existenz bewusst sind und darüber nachdenken.⁴⁵ Diese Selbstreflexion kann in unterschiedlichen Bereichen festgestellt werden. In einer Reihe von Liedern findet man Vokabeln des Erstaunens, wie „amazed“, „filled with wonder“ and „awesome“. Dieses reflektive Element zeigt sich auch in Ausrufen wie „how great is our God?“ and „how can it be?“ Darüber hinaus bringt die anbetende Person auch explizit zur Sprache, was sie in der Anbetung tut: singen, sich nähern, sprechen, sich beugen, sich hinknien, Hände heben usw. Ein Beispiel ist das Lied *The Heart of Worship*:⁴⁶

When the music fades, all is stripped away
 and I simply come, longing just to bring,
 something that's of worth, that will bless your heart.

Der hohe Anteil der Selbstreflexion in diesem Lied wurde oft kritisiert, weil der Fokus so stark auf sich selbst gerichtet ist. Ward argumentiert, dass, obwohl die Intention die Anbetung Gottes sein mag, der Fokus hauptsächlich auf die anbetende Person gerichtet ist, die ihren Akt der Anbetung zur Sprache bringt.⁴⁷ Michelle Baker-Wright merkt an, dass diese Lieder den Eindruck erwecken, dass man in einen Zerrspiegel schaut, indem man über das eigene Nachdenken über Gott nachdenkt.⁴⁸

⁴⁴ Aus *These Are the Days of Elijah* und *Hosanna* (Brooke Ligertwood).

⁴⁵ MARSH, CLIVE/ ROBERTS, VAUGHAN S.: *Personal Jesus. How Popular Music Shapes Our Souls*, Grand Rapids, 2012, Kapitel 7. Dieses Buch bietet eine anregende theologische Untersuchung von populärer Musik, im Gespräch mit vielen anderen akademischen Disziplinen wie Musikwissenschaft, Anthropologie sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften.

⁴⁶ Weitere Beispiele sind *I Give You My Heart*, *You Are Worthy Of My Praise* und *The Stand*.

⁴⁷ Vgl. WARD, *Selling Worship* 209-210 (wie Anm. 9).

⁴⁸ Im englischen Originaltext Zitat nach BAKER-WRIGHT, MICHELLE: *Intimacy and Orthodoxy. Evaluating Existing Paradigms of Contemporary Worship Music*, in: *Missiology* 35 (2007), 169-178, 175.

In vielen Liedern wird das Erleben der Anbetenden explizit thematisiert: Erfahrungen wie die des Findens von Stärke, wenn man sich schwach fühlt, des Findens von Liebe, des Empfangens von Gnade und Vergebung, von Freude, des Findens von Hoffnung und kindlichem Erstaunen im Blick auf die Schönheit Gottes. Manchmal ist die Erfahrung eine Antwort auf ein Element einer biblischen Geschichte, wie wir unten sehen werden. Ein anderes Mal ist die Erfahrung ganz losgelöst von jeglicher Geschichte und spielt im unmittelbaren Hier und Jetzt.⁴⁹ Diese Erfahrung wird dann sinnlich beschrieben; man fühlt das Göttliche, man sieht, hört und berührt es.⁵⁰

Hear the sound of hearts returning to you ...
I see the king of glory coming down the clouds with fire, the whole earth shakes ...
I've tasted, and I've seen, come once again to me ...⁵¹

Die Anbetenden in den Liedern wollen ganz bewusst und intensiv Gott anbeten; dieser Wille kommt in Anbetungshaltungen oder in der Sprache von Anbetung, Gebet und Lobpreis zum Ausdruck. Die folgenden Sätze illustrieren dieses Gefühl der Hingabe mit dem Wunsch, Gott zu gefallen: „the art of losing myself in bringing you praise“, „all I have within me, I give You praise“ und „break my heart for what breaks yours“.⁵² Diese anbetende Hingabe bringen manchmal sehr emotionale Worte zum Ausdruck wie „I'm desperate for you“ oder „My heart and flesh cry out“.⁵³ Wenn man diese Eigenschaften des anbetenden Ich/Wir zusammenfasst, dann ist hier einerseits jemand, der Gott braucht, der manchmal schwach ist und bedürftig nach Gnade und Liebe, oder andererseits jemand, der sich ganz hingeben will, um Christus zu folgen.

Wenn wir jetzt einen Blick auf die Eigenschaften Gottes werfen, dann ist dieser Gott zuerst und zumeist Jesus. 29 Lieder richten sich exklusiv an Jesus, 20 weitere erwähnen Gott allgemein als „Herr“ oder „Gott“. Gott der Vater taucht nur in sechs Liedern auf, der Geist in vier, meist am Rande. Jesus wird so stark hervorgehoben, dass die anderen Personen der Trinität dahinter verschwinden oder überflüssig erscheinen.⁵⁴ Oft haben Kritiker die trinitarische Leerstelle in den modernen Anbetungsliedern angemerkt.⁵⁵ Dies zieht bedeutende Konse-

⁴⁹ Wie zum Beispiel in dem Liebeslied *How He Loves Me*: „He is jealous for me, loves like a hurricane, I am a tree, bending beneath the weight of his wind and mercy.“

⁵⁰ Vgl. auch KOENIG, SARAH: *This is My Daily Bread. Toward a Sacramental Theology of Evangelical Praise and Worship*, *Worship* 82 (2008), 141-161, 149.

⁵¹ Aus den nacheinander erschienenen Liedern *Hosanna* (Brooke Ligertwood), *Hosanna* (Paul Balloche) und *Better Is One Day*.

⁵² Zitate aus: *Inside Out, I Give You My Heart* und *Hosanna* (Brooke Ligertwood).

⁵³ Aus *Breathe* und *Better Is One Day*.

⁵⁴ Vgl. GOODLIFF, ANDREW: *It's All About Jesus. A Critical Analysis of the Ways in Which the Songs of Four Contemporary Worship Christian Songwriters Can Lead to an Impoverished Christology*, *Evangelical Quarterly* 81 (2009), 254-268, 261.

⁵⁵ Vgl. besonders PARRY, ROBERT A.: *Worshipping Trinity. Coming Back to the Heart of Worship*, Waynesboro, 2005, und RUTH, LESTER: *How Great is Our God. The Trinity in Contemporary*

quenzen nach sich, nämlich in der Art und Weise wie die biblischen Geschichten erzählt werden, was ich unten zeigen werde, und für die christologische Tendenz, die sehr stark oder fast exklusiv zu einer „Christologie von oben“ neigt.

Der Fokus vieler moderner Anbetungslieder liegt auf den Eigenschaften Gottes. Einige betonen die Transzendenz Gottes, indem sie seine Macht und Stärke hervorheben. Diese Eigenschaften stehen oft in einem engen Zusammenhang mit Gott als Schöpfer, als Retter, als unvergleichlicher Herr über alles. Andere Lieder akzentuieren Gottes Nähe, seine immanenten Qualitäten, Gottes Gnade, Liebe und Nähe. Interessanterweise thematisiert eine Reihe von Liedern die Schönheit Gottes, wenn sie von seinem Glanz, seiner Majestät und Heiligkeit sprechen, und deuten damit ein ästhetisches Gotteserlebnis an (z. B. *Beautiful One, Here I Am To Worship* und *Better Is One Day*). Dieser Aspekt zeigt, dass die Anregung der bildlichen Vorstellungskraft eine wichtige Rolle spielt. Die Beschreibungen des Charakters Gottes nähren sich aus der biblischen Sprache, besonders aus den Psalmen, auch wenn auffallender Weise Begriffe wie Treue, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit in den modernen Anbetungsliedern nur am Rande auftauchen.

Diese Analyse macht klar, was in den Liedern im Blick auf die Begegnung zwischen der anbetenden Person und Gott passiert. Dabei konstruieren die Liedtexte bestimmte Bilder von Gott und dem Anbeter. Im folgenden Kapitel werde ich untersuchen, wie sich dieses Ergebnis zum gesamtbiblischen Narrativ verhält.

5 Gottes Geschichte erzählen

Theologen haben die Geschichte der Bibel als die eines Dramas beschrieben, mit folgenden Akten: Schöpfung, Fall, Geschichte Israels, Geschichte Jesu: Inkarnation, sein Leben und Lehren, Leiden und Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten, und schließlich als finalen Höhepunkt: die neue Schöpfung und die Wiederkunft Jesu.⁵⁶ Die Frage in diesem Teil der Untersuchung ist, welche besonderen Elemente des umfassenden biblischen „großen Narrativs“ in den untersuchten Anbetungsliedern thematisiert werden. Vier entscheidende Momente sind hier aufzuführen: Schöpfung, Kreuz, Auferstehung und Zukunft.

Erstens bekennen die Lieder Gott als Schöpfer.⁵⁷ Der Anfang des Heilsdramas wird in den Liedern deutlich thematisiert. Gott wird geschildert als Ur-Anfang,

Christian Worship Music, in: WOODS, ROBERT/WALRATH, BRIAN (Hg.): *The Message in the Music. Studying Contemporary Praise and Worship*, Nashville, 2007, 29-38. Das einzige Lied in der Liste, das alle Personen der Trinität erwähnt, ist *How Great Is Our God*.

⁵⁶ Vgl. zum Beispiel WRIGHT, NIGEL T.: *How Can The Bible Be Authoritative?*, in: *Vox Evangelica* 21 (1991), 7-32; HORTON, MICHAEL: *The Christian Faith. A Systematic Theology for Pilgrims on the Way*, Grand Rapids, 2011, 14.

⁵⁷ Sechs Lieder erwähnen explizit Gott als Schöpfer (*Indescribable, Here I am to Worship, How Great Thou Art, God Of Wonders, The Stand, Glory To God Forever*), fünf weitere tun das eher implizit.

der „vor der Schöpfung war“ (*The Stand*). Er ist der Herr, der über allem regiert.⁵⁸ Zwei Lieder stechen besonders als Schöpfungslieder hervor: *God Of Wonders* und *Indescribable*. Letzteres umschreibt das Erstaunen des Anbeters vor Gottes majestätischer Schöpfung:

From the highest of heights to the depths of the sea,
creation's revealing your majesty.
From the colors of fall to the fragrance of spring,
every creature unique in the songs that it sings,
all exclaiming: (Indescribable ...)

Andere Lieder widmen Gottes Schöpfungswerk einen Vers oder eine Zeile. Die Schöpfung ist Quelle für Erstaunen und Lobpreis,⁵⁹ aber sie offenbart und verkündet auch selbst Gottes Majestät (vgl. *God of Wonders*). Die ganze Erde wird ermutigt, mit den Anbetern zu singen; Berge neigen sich, und das Meeresrauschen ist ein Widerhall des Gottesnamens (vgl. *Shout to the Lord*). So bekennen die Anbetungslieder umfänglich, dass Gott der Schöpfer von allem ist und alles seinen Sinn in ihm findet.

Das zweite Thema der biblischen Narrative ist das Leiden Jesu. Fast ein Drittel der Lieder bezieht sich auf das Kreuz, den Tod Jesu oder auf das Lamm, das geschlachtet wurde. Sehr bildhaft und treffend wird der Anbeter unter das Kreuz mit dem sterbenden Jesus geführt: Er blutete und starb (vgl. *How Great Thou Art*) und sein Blut wurde vergossen (vgl. *Lead Me To The Cross*). Im Blick auf das Kreuz reflektiert die anbetende Person: „I'll never know how much it cost to see my sin upon that cross“ (vgl. *Here I am to Worship*). Der Anbeter sieht sich selbst in der spottenden Menge: „Ashamed I hear my mocking voice, call out among the scoffers“ (vgl. *How Deep the Father's Love for us*). In all diesen Referenzen wird klar, dass das Kreuz in dem Sinne theologisch interpretiert wird, dass Christus für den konkreten Anbeter etwas getan hat. In den meisten „Kreuzes“-Liedern singt die anbetende Person als „Ich“, weniger als gemeinschaftliches „Wir“, sodass die Individualität des Heils betont wird:

From the earth to the cross, my debt to pay ...
Your cross has spoken mercy over me ...
His dying breath has brought me life ...⁶⁰

Wie oben erwähnt, wird die biblische Geschichte hier durch die fast exklusive Thematisierung Jesu umgeformt. So kommt die theologische Vorstellung von Christus als dem Mittler zwischen Gott und der Menschheit gar nicht vor, denn

⁵⁸ Wie in *Glory To God Forever*: „Before the world was made, before you spoke it to be, you were the King of kings (...) and now you're reigning still.“

⁵⁹ Der alte Hymnus *How Great Thou Art* zeigt dies sehr bildhaft: „When through the woods and forest glades I wander, and hear the birds sing sweetly in the trees. When I look down from lofty mountain grandeur, and see the brook, and feel the gentle breeze.“

⁶⁰ Aus *Lord, I lift Your Name On High, Beautiful One* und *How Deep the Father's Love for Us*.

der Vater wird überhaupt nicht erwähnt.⁶¹ Die in den Liedern vorherrschende „Christologie von oben“ und die theologische Interpretation des Kreuzes überlagert das historische Bild des jüdischen Messias des ersten Jahrhunderts, der von römischen Soldaten gekreuzigt wurde. Ein sehr einseitiges Bild des göttlichen Jesus wird gezeichnet, bei dem der Mensch Jesus von Nazareth, der umstrittene Prophet, verschwindet.⁶²

Der einseitige Fokus auf Jesus kann auch beim dritten Schlüsselthema, der Auferstehung, aufgezeigt werden, das in sieben Liedern erwähnt wird. Auferstehung wird hier verstanden als Jesu Sieg über den Tod und das Grab. Dabei erzählen die Lieder eine besondere Version des „Christus-Victor“ Motivs, nämlich, dass Christus die Mächte entwapfnet, fast wie ein Eroberungsheld, der ganz allein aus eigener Kraft die Mächte des Bösen vernichtet:⁶³

There in the ground his body lay, Light of the world by darkness slain.
Then bursting forth in glorious day, up from the grave he rose again.
And as he stands in victory, sin's curse has lost its grip on me.⁶⁴

Eine ähnlich heroische Darstellung der Auferstehung als Sieg über den Tod findet sich in den Liedern *Mighty to save* („He rose and conquered the grave“), *Happy Day* („The empty cross, the empty grave, life eternal, You have won the day“) und *Forever Reign* („You are life, You are life, in You death has lost its sting“). Wer Jesus mit solchen Siegesbildern darstellt, befindet sich näher an der damaligen jüdischen Messiasvorstellung als daran, wie Jesus seine Rolle verstanden haben mag. Kann es sein, dass Worte wie Leiden, Gerechtigkeit, Gericht und Rechtfertigung in der Theologie der modernen Anbetungslieder keinen Platz haben, weil ihre Auferstehungstheologie im Sinne einer *theologia gloriae* diese Begriffe obsolet macht?

Das letzte zentrale Thema der biblischen Geschichte ist schließlich die Zukunft, die in zehn Liedern als Ende des irdischen Leidens und als Hoffungsgrund besungen wird. Unter „Zukunft“ verstehen die meisten dieser Lieder den Tag der Wiederkunft Christi:⁶⁵

⁶¹ Nur in den zwei eher hymnischen Liedern *How Deep The Father's Love For Us* und *In Christ Alone* findet sich eine klare Unterscheidung zwischen Gott-Vater und Jesus. GOODLIFF (All about Jesus 261 [wie Anm. 54]) argumentiert, dass in den Liedern das „durch den Sohn“ in der Doxologie „Ehre dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist“ verschwindet.

⁶² Vgl. meinen Aufsatz: RIPHAGEN, HANS: Wie is ‚our God‘? Een kritische analyse van de Godsbeelden in hedendaagse aanbiddingsliederen, *Soteria* 30 (2013), 6-16.

⁶³ Das Johannesevangelium stellt Jesus als Subjekt der Auferstehung dar. Die anderen Schriften des Neuen Testaments verstehen die Auferstehung als Werk Gott-Vaters, der an Jesus gehandelt hat, in einem Akt der Gerechtsprechung. Die Idee der Gerechtsprechung fehlt in den modernen Anbetungsliedern völlig.

⁶⁴ Aus *In Christ Alone*.

⁶⁵ Z. B. *In Christ Alone*, *How Great Thou Art*, *Sing to the King* und strittig auch in *Hosanna* (Brooke Ligertwood) und *Days of Elijah*.

Sing to the King, who is coming to reign.
 Glory to Jesus, the Lamb that was slain.
 Life and salvation his empire shall bring,
 and joy to the nations when Jesus is king.⁶⁶

Während in den meisten untersuchten Liedern die Zukunft etwas ist, was noch vor uns liegt, sprechen einige Lieder im Sinne einer präsentischen Eschatologie von Gott, der in das „jetzt“ kommt:

Behold he comes, riding on the clouds,
 shining like the sun, at the trumpet's call.
 Lift your voice, it's the year of jubilee,
 out of Zion's hill salvation comes.⁶⁷

Andere Aspekte des biblischen „großen Narrativs“ finden wenig Aufmerksamkeit. Die Geschichte Israels, Pfingsten, die Kirche und ihre Mission werden gar nicht erwähnt. Die Inkarnation Christi wird marginal thematisiert, lediglich in den Liedern „*In Christ Alone*“ und „*Here I Am To Worship*“. Dasselbe gilt für das Thema des irdischen Lebens Jesu, mit leichten Andeutungen wie „water you turned into wine“ (*Our God*) oder „you were as I, tempted and tried“ (*Lead Me To The Cross*). Die Himmelfahrt wird in dem Lied *Lord I Lift Your Name On High* („from the grave to the sky“) am Rande angedeutet. Diese Lücken in der Gottesgeschichte, wie sie in den modernen Anbetungsliedern erzählt wird, offenbaren eine selektive Theologie, die sich von der Geschichte der Bibel und der Kirche weg bewegt, was erklärt, warum Themen wie Gottes Treue und Gerechtigkeit kaum auftauchen.

6 Die Geschichte in einigen Metaphern

In diesem letzten Abschnitt schaue ich auf die in den Liedern verwendeten Wurzelmetaphern und verwende dabei das von Paul Ricoeur eingeführte Konzept. Wurzelmetaphern erzählen in sich selbst Geschichten und werfen dadurch ein besonderes Licht auf die vorherrschenden Glaubensnarrative. Mein Kriterium für eine Wurzelmetapher ist, dass sie andere Metaphern und Ideen entwickeln und sich darauf beziehen muss, und dass sie in wenigstens fünf Liedern vorkommt. So habe ich fünf solche Wurzelmetaphern eruiert: Königreich, Licht/Finsternis und drei metaphorische Interpretationen des Kreuzes: Rettung, Erlösung und Opfer.⁶⁸

⁶⁶ Aus *Sing To The King*.

⁶⁷ Aus *Days of Elijah*, vgl. auch *Hosanna* (Brooke Ligertwood).

⁶⁸ Die Metapher „Lord“ wird in den modernen Anbetungsliedern oft benutzt, meistens als formelle Anrede Gottes, ohne eine tiefere metaphorische Bedeutung.

Die am meisten verbreitete Metapher in den modernen Anbetungsliedern ist die des Königtums; sie erscheint in mehr als der Hälfte der untersuchten Lieder.⁶⁹ Viele Königtum-Lieder besingen Jesus. Sein Königtum wird zusammengedacht mit Glanz, Herrschaft und Allmacht. Dabei wird sehr hervorgehoben, dass Jesus König ist und über die Welt herrscht. So findet die anbetende Person Hoffnung, Stärke und Liebe sowie die Verpflichtung zu Hingabe und Gehorsam. Interessanterweise wird Christi Herrschaft weniger mit Gerechtigkeit verbunden, was, biblisch gesehen, eine der bedeutendsten Charakteristiken seiner Herrschaft darstellt (vgl. z. B. Mt 6, 33). Diese Tendenz in den modernen Anbetungsliedern, Gottes Königsherrschaft zu spiritualisieren, verstehe ich so, dass Gottes Königsein von den Gläubigen unmittelbar genossen werden kann, auch wenn es mit dem konkreten Weltkontext, in dem wir leben, nichts mehr zu tun hat.

Die nächste Metapher ist der Kontrast von Licht und Finsternis. Sie taucht in ungefähr 40 % der Lieder auf.⁷⁰ An manchen Stellen wird die Metapher in der Schöpfungsthematik benutzt, zum Beispiel in dem Lied *Indescribable*: „Who imagined the sun and gives source to its light? Yet conceals it to bring us the coolness of night.“ Zumeist jedoch hat die Metapher eine tiefere Bedeutung: Licht steht für das, was Gott mit sich bringt in seiner Heiligkeit und Pracht; Dunkelheit steht für irdische Probleme und Sorgen.

And I can see a light that is coming for the heart that holds on,
a glorious light beyond all compare.
And there will be an end to these troubles, but until that day comes,
we'll live to know You here on the earth.⁷¹

Manchmal bezieht sich „Dunkelheit“ auf die geistigen Mächte des Bösen. Die Licht-Dunkelheit-Metaphern nehmen dann die Sprache des kosmischen Kampfes an:

He wraps himself in light, and darkness tries to hide, and trembles at his voice.
There in the ground His body lay, Light of the world by darkness slain.⁷²

Diese Kriegsrhetorik erscheint unter anderem auch im Kontrast von Dunkelheit und Licht. „Satan is vanquished and my Jesus is king“ (vgl. *Sing to the King*), und wenn der Name Jesu ausgesprochen wird, muss der Feind weichen (vgl. *Your Great Name*). Jesus hat das Grab erobert (vgl. *Mighty To Save*), „stands in victory“ (vgl. *In Christ Alone*), so „death is beaten“ (vgl. *Happy day*). Die Kriegssprache wird nur im Blick auf Gott gebraucht, nicht im Blick auf die Anbetenden.

Die letzten drei Wurzelmetaphern dienen zur theologischen Interpretation des Kreuzes oder einer Sühnetheologie: Rettung (salvation), Erlösung (redemption) und Opfer (sacrifice). Die Metapher „Rettung“ beschreibt die Tat der Ret-

⁶⁹ Bezüge zu König, Herrschaft, Majestät, Prinz, Hof oder Krone.

⁷⁰ Referenzen zu Licht, Finsternis, Glanz, Tag und Nacht.

⁷¹ Aus *You Never Let Go*.

⁷² Aus *How Great Is Our God* und *In Christ Alone*.

tung von jemandem aus einer Situation der Gefahr oder des Verderbens. Sie wird in einem Drittel der Lieder benutzt.⁷³ Sie verweist auf Gott, der Menschen aus Sünde und Tod und vom Bösen befreit. Eng damit verbunden ist die Metapher der Erlösung, die in einem Fünftel der Lieder Verwendung findet. Sie beschreibt die Tat des Befreiens durch die Zahlung eines Preises.⁷⁴ Eine weitere Gruppe von Metaphern, in sechs Liedern, betrifft das Opfer Jesu als Lamm Gottes. Diese Metaphern erscheinen zumeist ohne Präzisierungen: Jesus kann „Retter“ genannt werden, ohne zu erklären, was man damit meint oder warum er so genannt werden sollte. Wenn man das alles zusammen sieht, geben diese Beobachtungen eine bedeutsame Einsicht in die Story der modernen Anbetungslieder. Sie weisen auf ein besonderes Verständnis von Sühne hin, das in erster Linie aus den Werken des Anselm von Canterbury abgeleitet wird. Eine Genugtuungstheorie von Sühne und Strafübernahme, die, nach David Hilborn, Jesu Kreuzigung als stellvertretendes Opfer darstellt, das Gottes Zorn über die Sünde befriedet und beruhigt, indem die angemessene Strafe für diese Sünde bezahlt wird, die in Leiden, Tod und Verdammnis besteht. Während die sündige Menschheit die Strafe verdient hätte, nahm der sündlose Christus diese auf Golgatha für uns auf sich.⁷⁵

Der folgende Vers illustriert klar dieses Sühneverständnis:

Till on that cross as Jesus died,
the wrath of God was satisfied.
For every sin on Him was laid;
Here in the death of Christ I live.⁷⁶

So wird der Blick auf den Gedanken gelenkt, den Luther den „wunderbaren Wechsel“ genannt hat. Dies findet sich in einigen Liedern, zum Beispiel in *Jesus Messiah*:⁷⁷

He became sin, who knew no sin,
that we might become his righteousness.
He humbled himself and carried the cross.

Das Kreuz wird so im Sinne einer stellvertretenden Sühne interpretiert. Auch wenn sie im Evangelikalismus nicht unstrittig ist, bleibt es die einflussreichste Kreuzesdeutung unter Evangelikalen heute.⁷⁸

⁷³ Wenn man alle Lieder zählt mit textlichen Bezügen zu „salvation“, „rescuing“ und „saving“.

⁷⁴ Wenn man alle Lieder zählt mit textlichen Bezügen zu „ransom“, being set „free“, „debt“ und „redeeming“.

⁷⁵ Im englischen Originaltext zitiert nach HILBORN, DAVID: Atonement, Evangelicalism and the Evangelical Alliance, in: TIDBALL, DEREK u. a. (Hg.): The Atonement Debate: Papers from the London Symposium on the Theology of Atonement, Grand Rapids, 2008, 15-33, 19.

⁷⁶ Aus *In Christ Alone*.

⁷⁷ Vgl. auch *How Deep The Father's Love For Us* und *Jesus, You Are My King*.

⁷⁸ Vgl. GRENZ, STANLEY J.: *Theology for the Community of God*, Grand Rapids, 2000, 345. Dass diese Sicht nicht unbestritten bleibt, illustriert die Diskussion über das Lied *In Christ Alone* (s.o.), das nicht in ein presbyterianisches Gesangbuch übernommen wurde. Die Begründung

Es muss allerdings angemerkt werden, dass die theologische Frage, wofür man Rettung braucht, in den Liedern recht unterschiedlich beantwortet wird. Einige Lieder, wie *Amazing Grace*, *Here I am to Worship* und *In Christ Alone* deuten Sünde als das Problem zwischen Mensch und Gott, wofür Christus die Lösung brachte. Andere Lieder geben der Rettung eine eher psychologische Deutung:

Everyone needs compassion, love that's never failing,
let mercy fall on me. Everyone needs forgiveness,
the kindness of a Saviour, the hope of nations.⁷⁹

Das Lied spiegelt den Wunsch wider, Liebe und Ganzheit zu erfahren, und das alles im Sinne von Intimität und Not kombiniert mit dem Bedürfnis nach Vergebung (von Sünde?). Pete Ward hat auf diese Bewegung hin zu einem eher beziehungsmaßigen oder therapeutischen Verständnis von Rettung hingewiesen:

„For the Soul Survivor generation baptism in the Spirit had been largely replaced by the idea of intimacy with God in worship. The effect of this was that encounter with God as a past event at conversion, or even with a baptism in the Spirit had been replaced by a more regular and continual communion with God.“⁸⁰

7 Fazit

Die hier dargebotene Analyse zeigt, dass in den fünfzig beliebtesten Anbetungsliedern in den USA eine Reihe von Glaubensnarrativen erkannt werden kann. Die Wurzeln dieser Musik reichen in die Jesusbewegung und in die Charismatische Erneuerungsbewegung. Den Einfluss dieser Bewegungen kann man in der Anbetungsspiritualität als Weg der persönlichen Gottesbegegnung bis heute wahrnehmen. Diese Begegnung findet zu einer imaginären Zeit an einem imaginären Ort statt, weit weg von einem besonderen geschichtlichen Kontext. Die Lieder erweisen sich als höchst selbstreflexiv: Die Anbetenden zeigen ein ständiges Bewusstsein dessen, was in ihnen passiert. Gott ist in der Anbetung immer unmittelbar gegenwärtig, oft in erfahrbarer und sinnlicher Art und Weise.

Theologisch kreisen die Lieder um Jesus, es sind Jesus-Lieder, da sie sich hauptsächlich auf die zweite Person der Trinität beziehen, während der Vater und der Geist im Hintergrund verblassen. Im Rahmen des gesamtbiblischen Narrativs wird vor allem auf die Jesusgeschichte Bezug genommen, wobei vier Grundele-

für die Ablehnung lag in der theologischen Interpretation des Todes Jesu als Sühnegeschehen. Gemäß dem Herausgeberkreis würde die Botschaft, dass das Kreuz zuerst Gottes Bedürfnis der Befriedung seines Zornes dient, sich negativ auf die Bildung des Gottesdienstbesuchers auswirken (vgl. www.christianitytoday.com/gleanings/2013/august/wrath-of-god-in-christ-alone-blocked-pcusa-hymnal.html (Einsicht am 8.8.2013).

⁷⁹ Aus *Mighty to Save*.

⁸⁰ WARD, *Selling Worship* 202 (wie Anm. 9).

mente der Geschichte besonders hervortreten: der Anfang und das Ende (Schöpfung und Christi Parusie), das Kreuz und die Auferstehung. Das Kreuz ist das wesentliche Moment der Anbetungslieder; gemäß den Metaphern Rettung, Erlösung und Opfer wird es ausgelegt und angeeignet im Sinne einer Strafstellvertretung: Christus starb für meine Sünden, damit ich leben kann. Paradoxerweise erweist sich die Zentralität Jesu und des Kreuzes als theologisch problematisch, da die vermittelnde Rolle Christi zwischen Gott und der Menschheit durchweg verdunkelt wird. Ein ähnliches Problem zeigt sich hinsichtlich der Theologie der Auferstehung in den Liedern. Jesus wird zum zentral Agierenden, er vernichtet Tod und Sünde aus eigener Kraft. Das passt gut mit der Königtum-Metapher zusammen, die sich in mehr als der Hälfte der Lieder findet. Letztendlich bieten die modernen Anbetungslieder eine Herrlichkeitstheologie, die (pastorale) Aspekte wie Gerechtersprechung, Leiden, Gottvergessenheit, Gericht und Gerechtigkeit unter den Tisch fallen lassen.

Da nur Teile der biblischen Geschichte erzählt werden, haben die modernen Anbetungslieder enthistorisierende und dekontextualisierende Tendenzen; Andeutungen der biblischen oder der Kirchengeschichte kommen kaum vor, auch keine Sorge um Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Mission in der Welt. Dazu passt die Art und Weise, wie Gott charakterisiert wird: als mächtig und stark, mit Liebe und Gnade im Überfluss, aber Hinweise auf Gottes Treue und Gerechtigkeit fehlen.

Die vorherrschenden Glaubensnarrative, die in dieser Studie erarbeitet wurden, zeigen, dass sie Teil eines selektiven Anbetungsdiskurses sind. Dieser Diskurs hat seine besondere Art und Weise, das Evangelium, Gott, den individuellen Menschen und die Welt zu verstehen. Es spiegelt wider, was in den evangelikalen und pfingstlichen Kirchen auf der ganzen Welt gesungen wird. Dabei ist durchaus anzuerkennen, dass viele Menschen in diesen Liedern eine Stimme finden, Worte, die sie befähigen, eine Spiritualität zu leben, die einfach ist, direkt und optimistisch: Es ist die Sprache des Gebetes, der Anbetung und des Glaubens in Beziehung zu Gott. Es wird allerdings deutlich, dass in diesem Liedgut vieles thematisiert und hinterfragt werden muss, vor allem im Blick auf die selektiv einseitige theologische Botschaft, die mit diesen Liedern transportiert wird. Das ist besonders dann problematisch, wenn die modernen Anbetungslieder zum vorherrschenden Musikstil in einer Ortsgemeinde werden. Die große Herausforderung, vor die diese Studie Kirchen stellt, die moderne Anbetungslieder singen, besteht darin, Raum für theologische Vielfalt zu finden, und zwar im Kontext eines „Anbetungs-Marktes“, in dem der finanzielle Einsatz hoch ist, und oft die Konsumdynamik zu bestimmen scheint, was gesungen wird.

Anhang: Liederliste

1	How Great Is Our God	Chris Tomlin, Jesse Reeves, Ed Cash	© 2004 worshiptogether.com songs
2	Mighty To Save	Ben Fielding, Reuben Morgan	© 2006 Hillsong Music Publishing
3	Our God	Matt Redman, Chris Tomlin, Jonas Myrin, Jesse Reeves	© 2010 Thankyou Music
4	Blessed Be Your Name	Matt and Beth Redman	© 2002 Thankyou Music
5	Here I Am To Worship	Tim Hughes	© 2000 Thankyou Music
6	Revelation Song	Jennie Lee Riddle	© 2004 Gateway Create Publishing
7	Everlasting God	Brenton Brown, Ken Riley	© 2005 Thankyou Music
8	Amazing Grace (My Chains Are Gone)	Chris Tomlin, Louie Giglio, John Newton	© 2006 worshiptogether.com songs
9	Jesus Messiah	Chris Tomlin, Daniel Carson, Jesse Reeves, Ed Cash	© 2008 Vamos Publishing
10	In Christ Alone	Stuart Townend, Keith Getty	© 2001 Thankyou Music
11	Your Grace Is Enough	Matt Maher	© 2003 spiritandsong.com
12	Forever	Christ Tomlin	© 2001 worshiptogether.com songs
13	Open The Eyes Of My Heart	Paul Baloche	© 1997 Integrity's Hosanna! Music
14	Forever Reign	Reuben Morgan, Jason Ingram	© 2009 Hillsong Music Publishing
15	How He Loves	John Mark McMillan	© 2005 Integrity's Hosanna! Music
16	You Are My King	Billy Foote	© 1996 worshiptogether.com songs
17	Holy Is The Lord	Chris Tomlin, Louie Giglio	© 2003 worshiptogether.com songs
18	From The Inside Out	Joel Houston	© 2005 Hillsong Music Publishing
19	Hosanna (Praise Is Rising)	Paul Baloche, Brenton Brown	© 2005, 2006 Integrity's Hosanna! Music
20	Shout To The Lord	Darlene Zschech	© 1993 Wondrous Worship
21	Come Now Is The Time To Worship	Brian Doerksen	© 1998 Vineyard Songs (UK/Eire)
22	The Stand	Joel Houston	© 2005 Hillsong Music Publishing
23	Hosanna	Brooke Ligertwood	© 2006 Hillsong Music Publishing
24	Lord I Lift Your Name On High	Rick Founds	© 1989 Maranatha Praise, Inc.
25	Glory To God Forever	Steve Fee, Vicky Beeching	© 2009 Worship Together Music
26	How Great Thou Art	Stuart Wesley Keene Hine	© 1949. 1953 Stuart Hine Trust
27	We Fall Down	Chris Tomlin	© 1998 worshiptogether.com songs
28	How Deep The Father's Love For Us	Stuart Townend	© 1995 Thankyou Music
29	Days Of Elijah	Robin Mark	© 1996 Song Solutions Daybreak
30	The Heart Of Worship	Matt Redman	© 1999 Thankyou Music
31	You Never Let Go	Matt and Beth Redman	© 2005 Thankyou Music
32	Happy Day	Ben Cantelon, Tim Hughes	© 2006 Thankyou Music
33	God Of Wonders	Marc Byrd, Steve Hindalong	© 2000 New Spring
34	Beautiful One	Tim Hughes	© 2002 Thankyou Music

35	Your Name	Paul Baloche, Glenn Packiam	© 2006 Integrity's Hosanna! Music
36	You Are My All In All	Dennis Jernigan	© 1991 Shepherd's Heart Music, Inc.
37	Sing To The King	Billy Foote, Charles Silvester Horne	© 2003 worshiptogether.com songs
38	Lead Me To The Cross	Brooke Ligertwood	© 2006 Hillsong Music Publishing
39	I Give You My Heart	Reuben Morgan	© 1995 Hillsong Music Publishing
40	The Wonderful Cross	Jesse Reeves, Chris Tomlin, J. D. Walt, Isaac Watts, Lowell Mason	© 2000 worshiptogether.com songs
41	Better Is One Day	Matt Redman	© 1995 Thankyou Music
42	Your Great Name	Krissy Nordhoff, Michael Neale	© 2008 Integrity's Praise! Music
43	Breathe	Marie Barnett	© 1995 Mercy / Vineyard Publishing
44	Indescribable	Laura Story, Jesse Reeves	© 2004 worshiptogether.com songs
45	Give Thanks	Henry Smith	© 1978 Integrity's Hosanna! Music
46	Sing Sing Sing	Chris Tomlin, Jesse Reeves, Matt Gilder, Daniel Carson, Travis Nunn	© 2008 worshiptogether.com songs
47	Trading My Sorrows	Darrell Evans	© 1998 Integrity's Hosanna! Music
48	You're Worthy Of My Praise	David Ruis	© 1991 Maranatha Praise, Inc.
49	I Will Follow	Reuben Morgan, Chris Tomlin, Jason Ingram	© 2010 SHOUT! Music Publishing
50	Your Love Never Fails	Chris McClarney, Anthony Skinner	© 2008 Thankyou Music

Summary

After a short introduction into the origins of modern worship music, from the Methodist revival to the charismatic renewal, the texts of the fifty most popular worship songs in the USA in 2012, according to the CCLI, are subjected to a textual analysis. The investigation treats the texts as “fragments of narratives”. Frequently occurring derived narratives are the individual encounter with God, particularly in the person of Jesus Christ, and reflections on God. Often the person of the worshipper is in focus, so that the praxis of worship becomes a theme. Root metaphors with special significance are Kingdom, light / darkness, and three metaphorical interpretations of the cross: salvation, ransom and sacrifice. In all this, the author recognizes theological unilateral tendencies which should be corrected through a balanced choice of worships songs by the churches.

Pastor Hans Riphagen, Missionssekretär des niederländischen Baptistenbundes, PhD-Kandidat an der VU Universität Amsterdam, Postjesweg 150, 1061 AX Amsterdam; E-Mail: hans.riphagen@baptisten.nl

Martin Buchholz

Was (freikirchliche) Christen singen

Wahrnehmungen eines Liedermachers

Zunächst eine Beobachtung und eine Entschuldigung. Die Beobachtung: Christen singen. Der Satz klingt einfach, ist aber bemerkenswert. Denn abgesehen von den Fangesängen in den Fußballstadien oder den schunkelnden Gesängen im Karneval sehe ich in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kaum einen anderen lebensweltlichen Kontext, in dem das gemeinsame Singen so selbstverständlich verankert ist, wie in den Zusammenkünften von Christen, in Gottesdiensten und auf Kirchentagen, vom Kindergottesdienst bis zum Seniorenkreis, in Jugendgruppen, auf Festivals und Freizeiten. Wenn Christen zusammenkommen, dann singen sie auch. Und das ist gut so, wie der Reformator Martin Luther schon vor 500 Jahren befand. Denn: „Wer singt, der sorgt sich nicht viel. Er ist fröhlich und schlägt alle Sorgen mit Singen in die Flucht!“

Dass Singen „glücklich“ macht, haben Psychologen längst bestätigt. Doch bei den Liedern der Christen geht es um weit mehr als nur um gute Stimmung. Lieder stiften Gemeinschaft, untereinander und vor Gott. Sie sind eine unverzichtbare Lebensäußerung des Glaubens. Zwar sagt der aufrechte Protestant: „Der Glaube kommt aus dem Hören“, und meint damit zunächst das gesprochene Wort. Doch die Sprache des Herzens ist zuerst die Musik. Unsere Seele will singen. „Singt dem Herrn ein neues Lied!“ beginnt Psalm 98; und nicht: „Haltet dem Herrn einen neuen Vortrag!“ Lieder bergen ein Geheimnis. Sie gehen tiefer als bloße Worte. Es gibt Lieder, die uns auf der Lebensreise begleiten, uns immer wieder trösten, stärken und ermutigen. Und andere, die uns dauerhaft ärgern, die wir aber trotzdem nicht los werden, weil sie uns stets wieder begegnen.

Welche Lieder sind das – vor allem im freikirchlichen Kontext? Und wie haben sie sich verändert von den 1970er Jahren bis heute: musikalisch und theologisch, in Gottesdiensten, Konzerten und anderen Zusammenhängen?

Dazu nun gleich die Entschuldigung: Wer hier eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung zu der Rolle von Musik im Gottesdienst und der Entwicklung der christlichen Musikszene erwartet oder gar einen auch nur annähernd „vollständigen Überblick“, den muss ich enttäuschen. Es geht hier um meine subjektiven, biografisch gefärbten Erfahrungen als Christ, Gemeindemitglied, Liedermacher und Prediger. Entsprechend kritisch sollten Sie meine Beobachtungen bitte mit Ihren eigenen abgleichen und ergänzen. Für typisch freikirchlich in Sachen Musik halte ich an meiner Biografie vor allem die Erfahrung von Gemeinde als Lernfeld.

Ich bin als Kind in den 1970er Jahren in der Freien evangelischen Gemeinde Cuxhaven aufgewachsen, schrieb als Teenager 1980 in Norderstedt bei Hamburg meine ersten eigenen Lieder zur Gitarre, die ich mit einem „Sing-Team“ auch in meiner Gemeinde ausprobieren (und hinterher verbessern) konnte. Ich begleitete das gemeinsame Singen im Jugendkreis und auf Freizeiten, sang ab 1986 in dem Gummersbacher Jugendchor „Con-Takte – Chor und Band“ und studierte ab 1989 evangelische Theologie in Bonn. 1991 gründete ich mit Carola und Eberhard Rink die Kleinkunstformation „Quodlibet“, mit der ich – neben meiner Arbeit als Hörfunk- und TV-Journalist – zehn Jahre lang mit eigenen Liedern bundesweit zu Konzerten unterwegs war. Seit 2001 gestalte ich meine Programme aus Songpoesie und Geschichten solistisch oder mit musikalischem Begleiter, gebe bis heute Konzerte in Kirchengemeinden, Kleinkunsttheatern oder auf Kirchentagen, predige und singe in Gottesdiensten von Kirchengemeinden und Freikirchen und referiere mit thematischen Impulsen und meinen Liedern u. a. bei „Frühstückstreffen für Frauen“.

2017 ist meine siebte Singersongwriter-CD erschienen mit dem Titel: „Kein Herz, das liebt, bleibt unverehrt.“ Eine Reihe meiner Lieder wie „Das wünsch ich dir“, „Halt deine Hand über unsere Kinder“, „Gnädiger Gott“ oder „Mich wundert, dass ich fröhlich bin“ sind in verschiedenen Liederbüchern veröffentlicht worden und Ihnen darum vielleicht schon in Ihrer Gemeindegemeinschaft begegnet.

So ziemlich alle christlichen Musiker, die ich kenne, sind in ihrer Kindheit und Jugend durch ihre Gemeinde auf ähnliche Weise geprägt worden. Dass in Freikirchen die Musik nur selten ausschließlich hoch qualifizierten Fachleuten überlassen wird und man stattdessen das „musikalische Priestertum aller Gläubigen“ pflegt, sorgt zwar gelegentlich für schlechte Musik im Gottesdienst, ist aber trotzdem gut und hilfreich für die Nachwuchsförderung. Dass für die Entwicklung und Persönlichkeitsreife der nachwachsenden Begabten auch immer wieder die konstruktive Kritik aus der Gemeinde und von erfahrenen Musiker-Kollegen nötig ist, versteht sich hoffentlich von selbst.

Zurück zur Frage: Welche Lieder sind mir im gemeindlichen Kontext begegnet und begegnen mir heute? Was nehme ich wahr an Kontinuität und Wandel? Beginnen wir in der Gegenwart: Im Januar 2018 war ich als Prediger eingeladen zu einem ökumenischen Gottesdienst in Weinstadt bei Stuttgart. Jedes Jahr treffen sich hier circa tausend Christen aus der evangelischen und katholischen Kirche sowie aus diversen Freikirchen der Region zu einem gemeinsamen Gottesdienst in der Turnhalle. Was würde mich hier musikalisch erwarten? Rechts neben der Bühne saßen an die 50 Bläser, auf der linken Seite stand ein mindestens ebenso großer gemischter Chor, auf der Bühne platzierte sich eine Band mit Schlagzeug, Bass, Gitarren, einem Geiger und einigen Sänger*Innen. Ein solch buntes musikalisches Aufgebot kenne ich sonst nur von Großveranstaltungen auf Kirchentagen. Die Bläser intonierten ein Intro und begleiteten dann die Gemeinde bei einem Choral aus dem 16. Jahrhundert: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“. Band und Chor spielten dann gemeinsam und mit der Gemeinde den

Worship-Song „10.000 Gründe“, ein ursprünglich englisches Lied von 2011, das in seiner deutschen Fassung hierzulande durch die „Outbreak-Band“ bekannt geworden ist: „Komm und lobe den Herrn, / meine Seele sing. / Bete den König an! / Sing wie niemals zuvor, / nur für Ihn / Und bete den König an.“ Danach übernahm der Chor die Führung und sang mit Band-Begleitung ein flottes geistliches Lied mit jazzig angehauchten Akkorden von 1979, ein typischer Kirchentagsong, der inzwischen auch im Evangelischen Gesangbuch steht: „Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe ...“

Kurz: In diesem Gottesdienst kam musikalisch – bis auf Gospel und Orgel – alles zusammen, was derzeit in der kirchlichen Szene gesungen und musiziert wird, sich aber abseits ökumenischer Gottesdienste nach meiner Wahrnehmung immer noch eher in getrennten Welten abspielt. Denn es wird Sie kaum überraschen zu erfahren: Bläser und Chor kamen aus den Landeskirchen, das „Lobpreis-Team“ der Band aus den Freikirchen. Denn so gut wie jede Freikirche, die musikalisch etwas auf sich hält, hat mittlerweile eine eigene Lobpreis-Band für ihre Gottesdienste.

Da sind wir heute. Von wo sind wir hierher gekommen? Dazu einige „historische“ Streiflichter aus dem freikirchlichen Umfeld.

Aus meiner Kindheit in den 1970er Jahren erinnere ich mich spontan an vier Lieder aus vier gemeindlichen Kontexten, die ich auch heute noch zumindest teilweise auswendig singen kann. Am Lagerfeuer schmetterten wir zur Gitarre: „Macht Platz, räumt auf! / Gott will neu beginnen! / Macht Platz, räumt auf! Gott fängt neu mit uns an.“ – frische Aufbruchsstimmung mit einer schmissigen Melodie von DDR-Liedermacher Jörg Swoboda.

Im Kindergottesdienst lernte ich: „Hast du den rechten Kurs für dein Leben? / Sag, kennst du Jesus? Kennst du sein Wort? / Wie nur ein Kompass Richtung kann geben, / führt es zu neuem Leben aus Gott! / Wiedergeboren zu neuem Leben – sprich durch dein Wort zu mir!“ – eine heitere Melodie mit klarer religionspädagogischer Ermahnung von Ilse Fromme aus dem Diakonissen-Mutterhaus Aidlingen (1964).

Im Gottesdienst bei den Erwachsenen erklang neben den alten Chorälen gelegentlich auch schon einmal der schnell berühmt gewordene erste Schlager aus Kirchenkreisen: „Danke für diesen guten Morgen ...“ von Martin Gottward Schneider, ein Song, der 1961 für Aufruhr sorgte. Christliche Inhalte als Schlager? „Unwürdig und lächerlich“, ukten viele. Doch bis heute ist der Song das einzige Kirchenlied, das sich für sechs Wochen in den Charts der deutschen Hit-Parade platzieren konnte.

Für meine Eltern und Großeltern sehr bedeutsam war die alljährliche „Glaubenskonferenz“ der Freien evangelischen Gemeinde am Hamburger Holstenwall. Wir Kinder mussten mit. Meine bleibende Erinnerung: Jede Glaubenskonferenz wurde stehend und inbrünstig mit diesem Lied beendet: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein / ich in die goldenen Gassen zieh ein, / wird nur das Schauen meines Heilands allein / Grund meiner Freude und Anbetung sein. /

Das wird allein Herrlichkeit sein, / wenn frei von Weh ich sein Angesicht seh!“ Dieses Lied von Charles H. Gabriel aus Iowa, USA, hat Hedwig von Redern 1905 ins Deutsche übertragen. Die Adelstochter von Redern war inspiriert worden von dem schwäbischen Erweckungsprediger Elias Schrenk. Die schmerzhaft erfahrene Erde als Jammertal ist allerdings nach meiner Wahrnehmung auch unter freikirchlichen Christen heute nicht mehr sonderlich populär.

Zwischenfazit zu diesen vier Liedern: ein „erweckliches Heilslied“, ein Folksong, zwei Schlager-Melodien. Schon in den 1970er Jahren hatten also auch die jüngeren geistlichen Lieder ihren Platz im Gesang der Gemeinde und ihrer Gruppen gefunden. Doch nur eines dieser vier Lieder wurde 1978 ins offizielle Gesangbuch „Gemeindelieder“ der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden und des Bundes Freier evangelischer Gemeinden aufgenommen. Es war: „Das wird allein Herrlichkeit sein ...“ (Lied-Nr. 454). Sogar „Danke für diesen guten Morgen ...“ schaffte den Sprung ins Gesangbuch erst 25 Jahre später, 2003 im neu herausgegebenen Liederbuch „Feiern und Loben“. Die Debatte, welche Lieder in ein aktuelles, zeitgemäßes Gesangbuch für die Gemeinden gehören, ist also keineswegs neu. In den „Gemeindeliedern“ von 1978 findet sich jedenfalls kein einziges der frühen Lieder von Manfred Siebold oder Peter Strauch, ja, noch nicht einmal die damals schon weithin bekannte Melodie von Siegfried Fietz zu Bonhoeffers Text „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Dass ein christliches Lied im Gemeindekontext gerne und häufig gesungen wird, ist nach meiner Beobachtung bis heute immer noch eher selten ein entscheidendes Kriterium für die Liedauswahl von Gesangbuch-Kommissionen. Außerdem brauchen sie für eine neue Edition häufig so lange, dass das Liederbuch, wenn es endlich in den Druck geht, schon wieder überholt ist. Als die Kommission für das Evangelische Gesangbuch (EG) 1993 ihre Arbeit abschloss, hatte sie 149 Mal getagt. Wie lange die nächste Kommission brauchen wird und mit welchem Ergebnis – man darf gespannt sein.

Und schon in den 1970er Jahren scherten sich Gemeindegruppen wenig darum, welche Lieder im offiziellen Gesangbuch stehen. Heute, im Zeitalter von PowerPoint und Beamer, stellt sich erst recht die Frage, wie aussichtsreich der Versuch sein kann, ein neues Gebrauchsliederbuch für die Gemeinden aufwendig zu erarbeiten, das den unterschiedlichen Kontexten der Gemeindegliederarbeit halbwegs gerecht wird.

Weiter in der Zeitreise: In den frühen 1980er Jahren haben vor allem die neuen Gemeindelieder von Peter Strauch einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Strauch war bis 1983 Leiter der Bundesjugendarbeit, bis 1991 Bundespfleger, danach bis 2008 Präses im Bund Freier evangelischer Gemeinden. Seine eingängigen, leicht singbaren Lieder waren fast immer als persönliche Gebete formuliert und in diesem Sinne durchaus Vorläufer der späteren „Lobpreis-Lieder“, die in den 1990er Jahren entstanden. Doch – ich greife vor: Während die Bilder und Metaphern vieler Worship-Songs oft gewaltige weltumspannende kosmologische Ausmaße haben (der große König, Ewigkeit, alle Nationen ...), geht es in

den Liedern von Peter Strauch meist in einfacher Sprache um „Jesus und mich“ und also um die persönliche Jesus-Beziehung: „Jesus, wir sehen auf dich. / Deine Liebe, sie will uns verändern, / und in uns spiegelt sich deine Herrlichkeit. / Jesus, wir sehen auf dich.“ (1982). Es geht um den Zuspruch *und* den Anspruch von Jesus in seiner Beziehung zu uns: „In das Leid der Welt hast du uns gestellt, / deine Liebe zu bezeugen. / Lass uns Gutes tun und nicht eher ruhn, / bis wir dich im Lichte sehn“ (1979).

Als Lied-Dichter und Prediger auf Bundesjugendtreffen, Konferenzen und Festivals wurde Peter Strauch zu einer der prägenden Figuren der Freikirchen. Meine bleibende Erinnerung an ihn ist zuerst sein stetes menschenfreundliches Lächeln, mit dem er von Jesus erzählte. Wer ihm zuhörte, dachte unwillkürlich: „Toll, der ist so nett. Dann muss auch was Gutes dran sein an dieser persönlichen Jesus-Beziehung.“ Dabei war die Botschaft seiner Predigten und Lieder durchaus anspruchsvoll und fordernd. Denn die Liebe Jesu, „sie will uns verändern“! Die Gegenfrage aber muss erlaubt sein: Was ist, wenn diese Liebe uns *nicht* nachhaltig „verändert“? Was, wenn meine innige Jesus Beziehung (und was genau ist das eigentlich?) mich nicht zu einem „besseren“ Menschen macht? Dann ist offenbar an dieser Beziehung etwas faul? Welches Konzept von Heiligung des Lebens durch Christus steckt dahinter? Andererseits hat mich Peter Strauch auch beeindruckt mit seinem Mut, persönliche Niederlagen und Durststrecken des Glaubens offen zu thematisieren, besonders eindrucksvoll in seinem Buch „Entdeckungen in der Einsamkeit“ (12. Auflage 2003). In diesem Zusammenhang hat er 1981 ein Lied geschrieben, das nach meinem Empfinden auch künftig weiterwirken wird: „Meine Zeit steht in deinen Händen. / Nun kann ich ruhig sein, / ruhig, Herr, in dir. / Du gibst Geborgenheit, / du kannst alles wenden. / Gib mir ein festes Herz. / Mach es fest in dir.“

Anfang der 1980er Jahre machte eine neue Generation christlicher Bands mit anderen Tönen und Texten auf sich aufmerksam. Als Teenager übte ich 1980, die Lieder von „Arno und Andreas“ auf der Gitarre nachzuspielen: „Man sagt, er war ein Gammler ...“ oder: „Es ist ein guter Weg, den Gott mit mir geht ...“. Ich behaupte: Für meine freikirchlich aufgewachsene Generation waren besonders „Arno und Andreas“ so etwas wie eine kleine Kulturrevolution. Der Sozialarbeiter Arno Backhaus und der baptistische Theologiestudent Andreas Malessa lieferten uns mit ihren Liedern und Konzerten die Identifikationsfläche für ein christliches Lebensgefühl, das wir gut fanden: Mit Ernst fromm sein, muss nicht humorlos und weltfremd heißen. Das offene Bekenntnis zu Jesus Christus war bei den beiden keine Kampfparole *gegen* „die böse, verlorene Welt da draußen“, sondern das Angebot konkreter Lebenshilfe mitten *in* der Welt und im Alltag. Interessant ist, dass nach meiner Beobachtung zwar vergleichsweise wenige Lieder von „Arno und Andreas“ den Weg in die Gottesdienste der Gemeinden gefunden haben, aber dass umso mehr freikirchlich sozialisierte Freunde und Bekannte meiner Generation bis heute zahlreiche ihrer Lieder noch spontan auswendig singen können. Einige Beispiele: Dass Christsein und soziale Ver-

antwortung zusammengehören, klang bei ihnen so: „Wir saßen in der Kirche und sangen stille Nacht, / und im Stadtpark hat sich jemand umgebracht. / Man entdeckte ihn zu spät, denn Heilig Abend sind ja alle zu Hause (...) Frohes Fest, frohes Fest, / welch ein wirkungsloser Rest! Gott wird ein Mensch, weil er uns liebt. / Und seit es diese Nachricht gibt, gibt es Hoffnung.“ (Frohes Fest, Andreas Malessa, 1980). Als die Partei „Die Grünen“ 1980 gegründet wurde, da sangen „Arno und Andreas“ bereits als Christen auf ihre Art über den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung: „Ich ess’ so gerne Thunfisch, / aber neulich sagte jemand, / da sei Silber drin aus Japans Elektronikindustrie (...) Also ess’ ich keinen Thunfisch, / bin um eine Freude ärmer, / bin als menschliches Geschöpf ohne den Schöpfer bald erschöpft.“ (Thunfisch, Andreas Malessa, 1980)

Mal frech und pointiert, mal seelsorglich tröstend, immer ganz nah dran an dem, was Menschen in ihrem Leben bewegt, haben die beiden mit ihren Liedern, LPs und einigen Tausend Konzerten zwischen 1972 und 1991 bei zahlreichen Menschen prägende Spuren hinterlassen, die bis heute nachwirken. Ihre beachtliche Popularität in kirchlichen Kreisen der 1980er Jahre erklärte Andreas Malessa einmal so: „We are big fish in a small pool.“ „Große Fische in einem kleinen Teich“ wurden die beiden zusammen mit der Dieter-Falk-Band auch deshalb, weil die christliche Musikszene mit evangelistisch-missionarisch orientierten Konzerten damals noch ein relativ neues und überschaubares Phänomen war. Die Anzahl der reisenden christlichen Musiker war klein, die finanzielle und PR-Unterstützung durch christliche Verlage für die Musikproduktionen viel beschäftigter Künstler wie Arno und Andreas umso größer.

30 Jahre später hat sich dieses Verhältnis umgekehrt. Die Gründe dafür sind ein großes Thema, das ich hier nur streifen kann. Ein geändertes Musik-Nutzerverhalten, vor allem durch die Gratisangebote des Internets (spotify, Youtube u. a.) und radikal gesunkene Absatzzahlen bei CDs sorgen dafür, dass heute so gut wie kein christlicher Verlag noch bereit ist, das finanzielle Risiko einer Musikproduktion zu tragen. Die meisten christlichen Künstler (und nicht nur sie) produzieren ihre CDs darum längst auf eigene Rechnung und gänzlich ohne Verlagsunterstützung. Was diese Entwicklung auf Dauer für die kreative Vielfalt und die Förderung von begabten Nachwuchskünstlern bedeutet, wird sich zeigen.

Zurück zur Zeitreise: Anfang der 1990er Jahre begegnete ich in Gottesdiensten zum ersten Mal den Liedern von Graham Kendrick, dem Sohn eines Baptistenpastors aus Northamptonshire. Sein Lied „Shine, Jesus shine“, 1987 verfasst und inzwischen längst weltweit verbreitet, markiert für mich den Beginn einer neuen Lieder-Tradition, die sich schnell durchgesetzt hat und bis heute eindeutig die freikirchlichen Gottesdienste dominiert: Die „Lobpreis“-Lieder, auf neudeutsch: Worship-Songs, die ihren Ursprung in der charismatischen Bewegung haben. Grob vereinfacht würde ich den Wandel der prägenden Lieder von den 1980er zu den 1990er Jahren in ihrer theologischen Ausrichtung so beschreiben: von horizontal zu vertikal.

Auf das „gesungene Traktat“ über persönliche Glaubenserfahrungen von Mensch zu Mensch folgt nun das steile christologische Bekenntnis. Auf die kleinen, alltäglichen und aktuell lebensweltlichen Bilder von „Arno und Andreas“ oder Clemens Bittlinger folgen nun die großen, uralten mythologischen und kosmologischen Metaphern aus der alttestamentlichen Zions-Tradition oder der Offenbarung des Johannes. Arno und Andreas sangen von Glaubenserfahrungen und persönlichen Begegnungen in Kneipen oder beim gemeinsamen Spiele-Abend, Graham Kendrick bittet Jesus Christus, gleich das *ganze Land* mit Gottes Ehre zu füllen, und den Heiligen Geist, die Nationen mit Gnade und Barmherzigkeit zu überfluten: „Shine, Jesus, shine / Fill this land with the Father’s glory / Flow, river, flow / Flood the nations with grace and mercy.“

Zwei bis heute weit verbreitete „Hits“ der kirchlichen Szene verdeutlichen für mich ebenfalls diese inhaltliche Trendwende: 1988 erschien dieses Lied von Johannes Nitsch und Jürgen Werth: „So ist Versöhnung, / so muss der wahre Friede sein! / So ist Versöhnung! So ist Vergeben und Verzeihn!“ 1995 veröffentlichte Lothar Kosse diesen Song: „Groß ist unser Gott! Herr der Ewigkeit. / Er allein regiert über Raum und Zeit. / Souverän herrscht er, Schöpfer dieser Welt, / der in seiner Hand unser Leben hält.“ Ich kenne und mag beide Lieder schon lange, gestehe aber auch: Mir persönlich sind die gewaltigen, Zeit, Ewigkeit und Kosmos umspannenden Bilder vieler Lobpreis-Lieder fremd geblieben. Ich finde darin wenig, wo ich mit meinem Leben und seinen täglichen Konflikten und Erfahrungen innerlich andocken kann. Den meisten freikirchlichen Christen, darunter auch und gerade vielen jungen Leuten, geht es offenbar anders. Denn heute hat jede halbwegs funktionstüchtige Freikirche auch eine Lobpreis-Band, die mit Vorliebe genau diese Lieder singt. Ich nehme das zur Kenntnis. Und bin damit schon beinahe wieder im Jahr 2018 angekommen. Mit der – zugegeben – schlichten, aber offenbar immer wieder schwer im Gemeindealltag zu realisierenden Erkenntnis: Die Mischung macht’s!

Es muss nicht immer alles bis zur Langeweile ausgewogen sein. Doch so lange wir Jesus Christus bekennen als „wahren Menschen und wahren Gott“, möchte ich auch beides in unseren Liedern gewahrt sehen. Viele Lobpreislieder wirken auf mich so, dass sie zwar die erhabene Gottheit Jesu preisen, aber den im Garten Gethsemane Blut und Wasser schwitzenden verängstigten Menschen Jesus nicht sehen. Ich höre in diesen Liedern viel von Siegen, aber wenig von unseren Niederlagen im Glauben und Leben.

Natürlich hat jede Gemeinde ihre identitätsstiftende Tradition und Ausprägung, die sich auch in den von ihnen bevorzugten Liedern zeigt. Dennoch ist musikalische und inhaltliche Vielfalt in den Liedern der Gemeinde kein Zeichen von Beliebigkeit, sondern von Reichtum und Herzensweite. Singen stiftet Gemeinschaft, und die Lieblingslieder meines Nachbarn im Gottesdienst mitzusingen, auch wenn ich damit nicht viel anfangen kann, ist ein schöner Ausdruck für das, was die Christenheit weltweit immer noch übt: versöhnte Verschiedenheit.

Ein erfreuliches Beispiel für keineswegs beliebige Vielfalt ist für mich „Das Liederbuch“, 2013 unter diesem Titel herausgegeben von Gottfried Heinzmann und Hans-Joachim Eißler für das Evangelische Jugendwerk in Württemberg. Denn für dieses Liederbuch hatten die Herausgeber den Mut, nicht zu fragen, welche Lieder ihrer württembergischen Frömmigkeits-Tradition theologisch korrekt entsprechen. Sie fragten stattdessen, welche alten und neuen Lieder im Lebensgefühl und im Glauben der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vorkommen. Im Ergebnis enthält das Buch Choräle von „Oh Haupt voll Blut und Wunden“ bis „Der Mond ist aufgegangen“, Worship-Songs von Albert Frey und Lothar Kosse, geistliche Lieder wie „Unser Vater“ (Christoph Zehender/Hans-Werner Scharnowski) bis hin zu zeitgenössischen säkularen Hits von den „Toten Hosen“ („An Tagen wie diesen“) oder dem tiefgründigen Song „What if God was one of us“. Denn auch das haben die Herausgeber meines Erachtens richtig erkannt: Lieder, die uns Christen bei unserer Lebensdeutung helfen und begleiten, müssen nicht zwangsläufig von Christen geschrieben worden sein. Bis heute halte ich für wahr, was Paul Simon 1964 in seinem berühmten Lied „Sound of silence“ so formuliert hat: „The words of the prophets are written on the subway-walls“.

Ich singe gern die alten Choräle von Paul Gerhardt wie „Befehl du deine Wege“, weil sie mich daran erinnern, dass unser Glauben, Lieben und Hoffen nicht mit uns begonnen hat. Ich singe gern die Lieder der Brüder aus Taizé wie „Meine Hoffnung und meine Freude“, weil sie mit schlichten Worten und Melodien eine Zuversicht ausstrahlen, in die ich mich bergen kann. Ich versuche sogar, das nicht ganz einfache Lied „Privileg zu sein“ meines weit jüngeren Singersongwriter-Kollegen Samuel Harfst mitzusingen, weil meine inzwischen erwachsene Tochter es sich zu ihrer Taufe wünschte: „Ist es nicht wunderbar, / an diesem Tag zu sein. / Es ist ein Privileg, / erachte es nicht als klein. / Wenn du nicht weiterweißt, / sich Wahrheit als falsch erweist / und deine Philosophie, / bleibt nur tote Theorie. / Auch wenn du nicht mehr glaubst, / Erwartungen zurück schraubst / und sagst ‚an Gott glaub ich nicht‘, / sag ich dir ‚Gott glaubt an dich!‘ / Und er tut auch heute noch Wunder, / Stunde um Stunde, / Tag für Tag. / Tut der Herr heute noch Wunder.“

Mit Fragezeichen im Herzen aber singe ich im Gottesdienst eher aus christlicher Solidarität ein inzwischen recht populäres Lied wie dieses von Tobi Wörner (2008): „Mein Freudeschenker, mein Heimatgeber, / mein Glücklichmacher und mein Schuldvergeber, / mein Friedensbringer und mein Worteinhalter, / mein Liebesspender bist Du. / Du tust im Innern meiner Seele gut, / und Du tust, was Balsam auf den Wunden tut, / und Du suchst mich, wenn ich mich in mir verlier.“ Nach meinem Empfinden bedienen die Bilder dieses Liedes zu sehr ein narzisstisches Bedürfnis nach einem Wohlfühl-Evangelium, das Jesus Christus zum kuscheligen Freund und Erfüllungsgehilfen meiner privaten Glückssehn-sucht degradiert. Der herausfordernde, kantige, rätselhafte und mich in Frage stellende Christus kommt nicht vor. Das stört mich. Aber vielleicht würde es

weiterhelfen, wenn ich mich nicht im Stillen über dieses Lied ärgern, sondern meine Mitchristen fragen würde, warum genau sie es so lieben.

Was ich mir – nicht nur, aber auch – für unsere Gemeindelieder wünsche, ist eine von Gottes Frieden beschützte offene Streitkultur: Worüber singen wir zu viel, worüber zu wenig? Welche Glaubens- und Lebensthemen blenden unsere Lieder aus und warum? Meine Meinung dazu lautet so: Ich halte unser gegenwärtiges Leben auf Erden nicht für ein „Jammertal“, finde aber trotzdem, dass wir zu wenig geistliche Lieder haben, die den Mut aufbringen, wie die Psalm-Sänger des Alten Testaments die Brüche und Verletzungen unseres Lebens und unsere bohrenden Fragen ohne Antwort vor Gott zu beklagen.¹

Summary

The author, who is a theologian, journalist and song writer, gives an autobiographical overview of his own encounters with Christian songs of differing origins. He experienced as formative the singing of old hymns, Christian youth songs, revival songs, Christian pop songs as well as modern worship songs. Significant thereby were the manifold spiritual and pedagogical orientations. The changed economic conditions of music production has affected Christian music too (downloads and streaming), so that publishers are less willing to finance productions in advance. The long term effects of this are not yet clear. Church congregations should strive for a reconciled variety in their musical repertoire. Narcissistically oriented texts of the nature of a feel-good gospel are nevertheless problematic.

Martin Buchholz, Magister der Evangelischen Theologie, freier TV-Journalist für ARD und ZDF, Liedermacher und Prediger; Scharrenbroicher Straße 67b, 51503 Rösrath; E-Mail: info@martinbuchholz.com

¹ Wie z. B. das Lied „Ich weiß es nicht“ von Martin Buchholz (2001).

Jan Primke

Was die Zukunft eint, ist ihre Vielseitigkeit

**Eine Betrachtung der heutigen Worshipmusik- und Anbetungs-
szene aus der Sicht eines 35jährigen Musikers**

Als Co-Leiter der Musikarbeit in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dortmund Christuskirche engagiere ich mich neben Schulungen der Bandleiter für die Musik in den Kindergottesdiensten und dem Kinderchor. Im Alltag arbeite ich freiberuflich als Bassist, Sänger und Werbesprecher für TV und Radio. In den letzten Jahren war ich an rund fünfzig CD Produktionen und unzähligen TV- und Radiospots beteiligt. Ich spiele unter anderem in der ProChrist Band, der Worship Café Band Witten und als Bassvertretung beim Starlight Express Musical in Bochum. Seit 2011 bin ich musikalischer Leiter der Bundesratstagung in Kassel und bundesweit in Gemeinden als Coach und Impulsgeber für Lobpreismusik und Visionsentwicklung zu Gast. Seit 2016 bin ich Mitglied im Leitungskreis des Arbeitskreises Musik und Gemeinde im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden.

Hintergrund und Prägung

Aufgewachsen in der musikalischen Welt der Gruppe *Theophiles* (mit den Mitgliedern: Vater Manfred Primke, Onkel Bernd Primke und Christoph Kolbe) wurde mir der Blick auf Bands, die durch das Land ziehen, in die Wiege gelegt. Eine Musik, die neue, eigene Texte und Formulierungen findet, um sich auszudrücken und dem gelebten Glauben Ausdruck zu verleihen, ist meine Prägung. *Theophiles* spielte von 1971-1986 als Folk-Pop Trio hunderte Konzerte und nahm im Laufe seiner Bandgeschichte vier Alben auf. Der besondere Klang ihres dreistimmigen Gesanges, begleitet durch zwei Gitarren und Schlagzeug, prägte spätere Bands und Komponisten. Neben einigen weiteren Bands schufen sie faktisch ein neues Genre im Bereich populärer Sakralmusik.¹

Neue Welt

Im Vergleich zu heute waren in den 1980-1990er Jahren verhältnismäßig wenig Bands unterwegs. Durch die steigende Vernetzung ist zumindest die Wahrnehmung heute anders. Bands können sich durch soziale Medien schneller und effektiver einem breiten Publikum präsentieren. Günstige Technik macht es möglich, schnelle und qualitativ gute Aufnahmen im Heimstudio zu machen. Hier

¹ Quelle und fortführende Infos, Hörproben und Filme: www.theophiles.com.

findet eine spürbare Verlagerung von teuren und hochqualitativ ausgestatteten Tonstudios zu kleineren Projektstudios statt. Eine 30.000 DM Produktion kann heute schon für etwa 5.000 EUR ähnlich gut klingen.

Hinzu kommt eine ganz neue Verbreitungsmöglichkeit der Streamingangebote, wie z. B. Spotify, Apple Music oder Amazon mp3. Kostengünstige Audioproduktionen bieten Songschreibern, Bands und Produzenten viele Möglichkeiten, die sich ganz unterschiedlich ausprägen. Diese Entwicklung versetzt nicht nur die explizit christlichen Verlage in neue Situationen, da sie als zunehmend digitaler Aggregator in Zugzwang kommen. Für die klassischen Vertriebswege werden jederzeit neue Modelle gesucht und erfunden, was die Medienwelt aktiv und vital hält. Durch den immensen Druck der digitalen Veröffentlichungen und der kostengünstigen Möglichkeiten im Herstellungsverfahren sind Musikschaffende nicht mehr zwingend auf die Kosten-Hilfe von Verlagen angewiesen. Das ist wirtschaftlicher für den Musiker bzw. die Band, kostet den gesamten Markt jedoch eine Vielfalt, die zu erhalten es wert wäre. Doch es gibt mehr und mehr Künstler, die es aus der überschaubaren explizit christlichen Nische heraus zu Bekanntheit bringen. Die Outbreak Band, die Gruppe Könige & Priester, Johannes Falk, Grenzgänger und „Weltenspringer“ wie Dieter Falk finden mit ihren Produktionen großes Interesse und Anklang in der öffentlichen Wahrnehmung – eine gute Entwicklung, die beweist, dass sich gute Musik auf hohem künstlerischem Niveau in keinerlei Hinsicht verstecken muss. Ganz im Gegenteil: Viele Musiker mit erstklassigen Ausbildungen, z. B. an der Popakademie in Mannheim, Enschede oder neuerdings der evangelischen Popakademie in Witten, spielen in Bands, die international große Erfolge feiern. Den Berufsstand des christlichen Musikers scheint es nicht zu geben; ein Musiker, der Christ ist, ist in erster Linie Musiker, der seinen Lebensunterhalt in der Musik verdient. Das mag ein scheinbar engstirniger Unterschied in der Formulierung sein, stellt jedoch für den Sprung aus der Hobby-Gemeinde-Welt in die Profiszene eine wichtige Erkenntnis dar. So fließen auch Musikströme zurück in unsere Gemeinden, die auf diese Weise gute Ausbildung, Weitsicht und Orientierung an großen Produktionen genießen und feiern dürfen.

Großveranstaltungen auf dem Weg der Superlative

Was die Konferenzen der letzten wenigen Jahre zeigen, ist eine deutliche Orientierung an Großveranstaltungen oder auch an großen Hallenkonzerten. Die MEHR-Konferenz, der Kongress christlicher Führungskräfte, ProChrist, Dynamissio, der Willow Creek Leiterschaftskongress zeigen, dass sich die Seh- und Hörgewohnheiten des Publikums geändert haben. Eine große Veranstaltung lebt auch von ihrer Inszenierung. Was wir im kleinsten Rahmen in der Gemeinde erleben, erfährt im großen Konferenzstil seine Zuspitzung. Auch wenn diese Veränderungen von manchen kritisch gesehen werden, ist die Erwartung eines sich ständig entwickelnden Publikums ein guter Zugzwang für Veranstalter, die offen

sein wollen für neue Besucher und Suchende. Mit dem erhöhten Grad der Inszenierung werden von den Hörern auch starke Inhalte und Botschaften erwartet. Die Erwartungen, die Veranstalter mit großen Introvideos, mit einer großen Lobpreisband oder der üppigen Lichtshow schüren, müssen sie erfüllen und im Predigt- oder Impulsteil weiter steigern. Die Show ist wie ein großer Rahmen, der nun auch von einem guten Bild, also guten Inhalten, gefüllt werden muss. Dass diese Idee und die damit verbundene Praxis funktioniert, zeigt sich auch daran, wie sehr diese christlichen Konferenzen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und es bis in die TV-Nachrichten und auf prominente Nachrichten-Seiten schaffen.

Die Creative Kirche in Witten.

Veranstalter und Eventkirche für das breite Publikum

Die Creative Kirche (als Gemeinde der Evangelischen Landeskirche Westfalen angeschlossen) sieht sich als Event-Kirche, die regelmäßige Gottesdienste wie den Stadtgottesdienst „Himmelwärts“, den Familiengottesdienst „einfach“ und die Lobpreismusikgottesdienste „Worship Café“ und das Jugendevent „Grow“ veranstaltet. Die Stiftung Creative Kirche ist im Bereich Veranstaltungen und Verlagswesen seit über 25 Jahren aktiv. Entstanden aus einem Chorprojekt, ist die „Crea“ zu einem der größten Veranstalter in der europäischen Gospelszene gewachsen. Ihre Installation „Gospelkirchentag“ in die deutsche Musikszene ist ein genialer Einfall und ein wichtiger Impuls für inzwischen über 6.000 Gospelchöre in Deutschland. Der Gospelkirchentag ist ein großes Musikevent mit mehreren tausend Teilnehmern. Ganze Chöre reisen an, um neue Lieder zu lernen und sich Impulse für eigene Konzerte zu holen: Mass-Choir-Workshops mit international bekannten Künstlern wie Helmut Jost, Miriam Schäfer, Hanjo Gäbler, André Crouch, dem Oslo Gospel Choir mit Tore W. Aas, Hans-Christian Jochimsen, Joakim Arenius mit Praise Unit und vielen weiteren Musikern begeistern Teilnehmer aller Altersklassen.

Mit großen Musicalproduktionen wie „10 Gebote“, „Amazing Grace“ und „Luther“ füllt die Creative Kirche die ganz großen Hallen wie z. B. die Westfalenhallen Dortmund oder den ISS-Dome in Düsseldorf und schafft es auch ins Fernsehen (Luther Live im ZDF, Dezember 2017). Bekannte Komponisten wie Tore W. Aas (Oslo) oder Dieter Falk (Düsseldorf) sind langjährige Partner der Creative Kirche. Das Besondere an diesen Großveranstaltungen ist, dass es sich stets um die Grundidee „Chor“ handelt. Bis zu 4.000 Sänger/innen waren Teil der Luther-Pop-Oratorium-Aufführungen.

Die Creative Kirche beschäftigte Anfang 2017 rund 25 Personen, die mit einem erweiterten Mitarbeiterkreis von über 50 Helfern Großveranstaltungen durchführen. Damit ist die „Crea“ sicher einer der maßgebenden Veranstalter für die aktuelle deutsche Gospelszene. Ohne den Einsatz dieser wenigen Mitarbeiter hätte es die Gesamtentwicklung, auch im Hinblick auf die aktuell rund 6.000 selbsternannten Gospelchöre deutschlandweit, nicht gegeben. Mit für den Gemeindegliedern kompatiblen Chormaterial, Noten, Workshops, Einzel-, Chor-

leiter- und Chorcoaching, dem Organisieren von Konzerten mit national und international bekannten Künstlern vorwiegend aus Skandinavien, bringt die Creative Kirche reichhaltige Impulse in die deutsche Chorszene. Von dieser Arbeit profitieren die Gemeinden im BEFG, da auch der Wunsch nach weiterführenden Workshops und die Suche nach neuen Songs auf eine breite Mehrheit im eigenen Chor und in der Gemeinde stößt.

Christliches Musikertreffen

Seit über 30 Jahren stellt das christliche Musikertreffen für die deutsche christliche Musikszene einen wichtigen Treffpunkt für überregional aktive Musiker dar. „Du bist überregional unterwegs und Jesus hat Einfluss auf dein Leben“ ist die Präambel, unter der sich inzwischen über 200 Teilnehmer einmal im Jahr treffen, um sich auszutauschen, sich kennenzulernen und sich für das Jahr stärken zu lassen. Von diesem Wochenende im Januar gehen wichtige Impulse und neue Songs aus, die sich über das Jahr hinweg in Gemeinden etablieren und als neues Liedgut geistlich inspirieren.

Die Promikon – Projekt missionarische Konzertarbeit

Die Promikon wurde 1992 in der Kirchengemeinde Kaarst-Büttgen gegründet und arbeitet als Verein für die Vernetzung zwischen christlichen Künstlern und Veranstaltern. Mit ihrem Promikon-Künstler-Katalog tragen sie zu einer wertvollen Übersicht der Angebote im Segment Musik, Künstler, Solisten, Chöre, Kleinkunst, GEMA-Recht, Veranstalter-Tipps etc. bei. Auch eine Messe gehört zu den Angeboten. Viele Künstler spielen live, und Veranstalter haben einen konkreten Einblick in das angebotene Programm. So wurden hunderte, gar tausende Kontakte hergestellt, die ein Reisen der Musiker und ein Durchführen von gelingenden Veranstaltungen begünstigen. Christoph Buskies als Betreiber der Promikon findet über die Jahre immer wieder neue Wege, Künstler und Veranstalter zusammenzuführen, Touren zu planen und mit innovativem Design den Künstler-Katalog für ein breites Publikum ansprechend zu gestalten. Die Promikon dient vielen Künstlern zur Vernetzung – auch unter denen, die sich noch nicht kennen. Neben Künstlern und Veranstaltern haben Instrumentenbauer, Medienhäuser, Startups und Selbstständige die Messe für sich und ihre Angebote entdeckt.

Katholische und Evangelische Kirche im Trend der Popkantoren: Jugendkirchen mit Leuchtturm-Projekten – auch Freikirchen ziehen nach

In der katholischen und evangelischen Kirche steigt die Anzahl der Popkantoren stetig an. Explizit eingerichtete Stellen für die Entwicklung von Popmusik in Gottesdiensten ergänzen dieses Angebot. Popkantoren sind mit dem Auftrag im Kirchenkreis oder ihrer Kirchengemeinde angestellt, die musikalisi-

sche Bandbreite der Kirche zu erweitern und zu bereichern. Eine fundierte Ausbildung, die breites Wissen in die kirchliche Musikwelt spült, bringt für viele Generationen neue Lust auf das gemeinsame Musizieren. Die Chance, die in diesen Stellen liegt, ist überragend und seit vielen Jahren ein großer Wunsch. Das nicht nur flankierende, sondern theologisch und geistlich bereichernde Angebot für die Gemeinde ist ein wichtiger Entwicklungsschritt hin zu einer zeitgemäßen musikalischen Bandbreite in Gottesdiensten. Auch hier zeigt sich die gewaltige Reichweite von Chorprojekten, die für große wie kleine Gemeinden geradezu existenziellen Wert bekommen kann. In ihrer Vielfalt der Angebote werden neue Menschen für Gott begeistert und in ihrer Beziehung zu ihrer oder einer Gemeinde bestärkt. Auch kleinere Workshops wie „Kurse für Lehrer und Pastoren im Religionsunterricht“, „Komponieren eigener Lobpreisongs“, „Ausbildungskurse für Kirchenmusiker“, „Freies Begleiten am Piano / Gitarre etc.“ sind Möglichkeiten des eigenen Ausdrucks und identitätsstiftend sowohl für die einzelnen Teilnehmer wie auch für ganze Gemeinden.

Jugendkirchen, mehrheitlich synodal organisiert, schaffen besondere Angebote für Teenies und junge Erwachsene, sich als Musiker, Moderatoren und Organisatoren auszuprobieren. Ökumenische Breite ist hier eine Selbstverständlichkeit. Die überregionale Arbeit von Jugendkirchen bietet einen unkomplizierten Blick über den Tellerrand der eigenen Gemeinde, weitet das Denken und ermutigt zu engagiertem Christsein. Eigene Liederbücher oder CDs mit eigenen Liedern, Fahrten zu großen Konferenzen und das Erleben von Schulungen für die persönliche Entwicklung bringt der eigenen Ortsgemeinde eine wohltuende Kraft, möglicherweise aus anderen denominationellen Bereichen, die man im Geist einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit gut akzeptieren kann.

Die Worship-Akademie Westfalen als Teilarbeit der evangelischen Jugend „juenger“ ist seit 2007 diesem Wunsch nach Schulungen für den Populärmusikbereich bereits einige Schritte voraus. Teams aus ganz Deutschland vereinigen sich zu Coachingteams und begleiten Bands in ihrer Entwicklung. Vier bis sechsmal im Jahr werden über das Haus Villigst in Schwerte mit professionellen Musikern Worship-Akademie Wochenenden für Kirchenmusiker organisiert; alle drei Jahre wird die Veranstaltung erweitert über eine Woche als Worship-Akademie XXL angeboten. Sie findet oft in Schulen statt, so dass zehn bis zwölf Bands gleichzeitig gecoached werden können. Ein großes Abschlusskonzert mit Moderation und Videos beendet eine impulsreiche Woche.

Die Sprache moderner Lobpreislieder

Die Sprache der moderneren Lobpreislieder hat eine andere Ausrichtung. Was in den 1980er und 1990er Jahren als erzählende, biblisch-narrative Richtung empfunden werden konnte, hat sich zu einem himmelwärts gerichteten persönlichen Blick gewandelt. Aus „Gott führt uns durch die Wüste“ wurde „Gott, du hast große Pläne für uns“ – aus „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ wurde

„Grenzenlose Liebe“. Die aktuelle Sprache lässt dem Singenden Raum für persönliche Interpretationen, für Übertragungen auf persönliche Erfahrungen und Situationen. Sie bleibt in dieser Haltung aber auch unspezifischer und hinterlässt zum Teil einen orientierungslosen Anbeter, der auf der Suche nach neuen und inspirationsreichen Formulierungen ist. Dieser Trend kommt meines Erachtens nach stark aus der täglichen Hörerwartung des Radiohörers. Mit vielen Wort-hülsen auf der einen Seite, mit tollen Arrangements auf der anderen Seite finden Songs ihren Weg in die Charts, die weiten Raum für eigene Bilder lassen. Sie nehmen weniger stark in konkrete Situationen mit hinein und sind von daher weniger sinnstiftend. Doch dort wird die Reise nicht enden.

Die Sprache über Musik in den Gemeinden

Bei meinen Besuchen in Gemeinden des BEFG stelle ich fest, dass den Gemeinden im Laufe der Zeit die gemeinsame musikalische Sprache verloren geht. Dabei fehlt es im kommunikativen Bereich der Musik an verbindenden Verantwortlichen. Wir haben sehr viele Gemeinden, die in ihrer Musik gut aufgestellt sind, oft mit der spannenden Bandbreite zwischen Musik aus den vergangenen Jahrhunderten und Musik, die nach 1990 komponiert wurde. Dies geht bis zu einem gewissen Punkt über Jahre gut und ist für alle Beteiligten sehr schön. Doch dann schleicht sich ein Gefühl der Trennung ein. Die Lobpreiszeit im Gottesdienst wird als eintönig empfunden, während die „alten“ Lieder vermisst werden. Die Band ist zu laut und die Orgel spielt nur Lieder, die keiner kennt. In diesem Moment türmen sich unbemerkt Mauern auf, die nicht nur der Gemeinde als Mitsingende, sondern auch den aktiven Musikern nicht gut tun. Die Flucht nach vorn in die Kommunikation wird schwerer, je länger dieser Zustand besteht. Ein einfaches Modell nämlich „jeder unter 30 Jahren sucht sich jemanden über 60 Jahren, um sich mit ihm über seine Musik, seinen Musikgeschmack und seine Vorlieben und Intentionen zu unterhalten“ hat an dieser Stelle schnellen und heilsamen Effekt. Der Lerneffekt auf beiden Seiten ist groß und – noch wichtiger: Die Fähigkeit, sich selbst über seine Haltung auszudrücken, erhöht sich. So reflektiert man ein scheinbar unlösbares Thema in der Situation der jeweiligen Gemeinde. Das stärkt das Miteinander und fördert das Wissen voneinander. Dieser Prozess ist allerdings ein Dauerthema und nicht in ein bis zwei Jahren abgeschlossen. Ich für meinen Teil kann sagen, dass ich dieses Thema kenne, seit ich in Gemeinden Musik mache.

Arbeitskreis Musik und Gemeinde (BEFG)

Der AK Musik und Gemeinde (ak-musik.de) trägt mit seinen Angeboten zum Wohle der Musik in Gemeinden bei. 2017 sind wir sechs Personen im Leitungskreis und zwischen Dortmund und Hamburg beheimatet. Einmal im Jahr bietet der AK ein Jahrestreffen aller interessierten Musiker im Bund an. Zwischen fünfzig bis sechzig Personen unterschiedlichster Art kommen zusammen und

lernen übereinander und die jeweiligen Gemeinden und erfahren von neuen Songs, neuen Methoden und Ansätzen für die Entwicklung der Musik im BEFG. Die Bandbreite der aktuellen Angebote reicht über Lehrgänge für Chorleiter, Instrumentalisten (Klavier, Gitarre, Bass, Schlagzeug, Gesang etc.), Organisten, Arrangements schreiben, Gospelchorschulungen und Gospelchorleitung bis hin zu Bandleitertreffen und Bandcoachings. Über die Leiter des AK Musik hinaus gibt es weitere Möglichkeiten, die eigene Gemeinde zu unterstützen:

Netzwerk Musikcoachings

Für 2018-2020 ist der Aufbau eines bundesweiten Netzwerkes auf der Tagesordnung, das für kontinuierliche Schulungen aller Bereiche der Musik angeboten werden soll. Die Mischung aus professionellen und semi-professionellen Coaches ermöglicht eine erschwingliche Bereitstellung von Lehrern, die kleine und große Gemeinden in ihrer musikalischen Entwicklung und Fortbildung unterstützen. Über das Angebot der Akademie in Elstal (Zweig: Akademie vor Ort) können musikalische Leiter, Pastoren und Verantwortliche nach geeigneten Personen für ihre Anliegen suchen und sie über den AK Musik einladen. Wir versprechen uns einen spürbaren Unterschied der musikalischen und inhaltlichen Bildung in den nächsten Jahren. Besondere Angebote gibt es im Hinblick auf Treffen mit der ganzen Gemeinde in Form eines vorbereiteten „Forum Musik“. So soll die ganze Gemeinde in eine neue Form des Miteinander-Redens über ein zentrales Gut des Gemeindelebens kommen. Ein weiterer Schwerpunkt in diesem Netzwerk soll die theologische Bildung der Musiker werden.

Bands als Hauskreise

In dem Wissen, dass Musiker in der Gemeinde ihren Dienst an Gitarre, Klavier oder Orgel tun, ist die Haltung der Beteiligten in ihrer persönlichen Verortung in der Gemeinde ein besonderes Anliegen. Wenn sich Bands und kleinere Formationen als Hauskreise mit dem Zweck des Musikmachens verstehen, entsteht ein neuer Horizont, der spürbar Veränderung in der Ausrichtung auf den Dienst bringt. Ist der Musiker in seiner geistlichen Haltung in einem kleinen, persönlichen Kreis aufgefangen, ist er weitsichtiger und offener für weitere Impulse für und rund um die musikalischen Dienste. Eine kleine Familie entsteht, die der Gemeinde durch gemeinsames Erfahren des Evangeliums auf neue Art und Weise geistliches Singen ermöglicht.

Christliche Musik und Musiker in der Öffentlichkeit

Bands wie Silbermond, entstanden aus einer CVJM Gruppe, sind im Radio mit Liedern zu hören, die wir auch mit dem Gottesdienst-Ohr hören dürfen. Es geht um Sicherheit, Orientierung, Schutz und Begleitung. Im Repertoire vieler Gos-

pelchöre ist ein fast inflationärer Trend zu spüren, sich der Songs dieser oder ähnlicher Bands zu bedienen. Robbie Williams, PINK, Ed Sheeran, Phillip Poesel, Adel Tavil, u. v. a. sind Künstler, die in ihren Songs zwischenmenschliche Töne anschlagen, die sich für den Einsatz in Gottesdiensten anbieten. Diese Lieder schließen zum Teil den Kreis zwischen dem „weltlichen Radio“ und dem „geistvollen Gotteslob“.

Meine persönliche Betrachtung der Worshipmusik- und Anbetungsszene in Deutschland und besonders im Hinblick auf den BEFG erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist ein Versuch der Einordnung verschiedener Einflüsse auf die Musik und Musiker in Gemeinden der Gegenwart.

Summary

The author gives a very personal insight in the current modern German Christian music scene. Social networks, inexpensive technology, and the possibilities of digital distribution are conducive to the formation of many Christian bands, whereby the general public is becoming increasingly aware of such bands. Fine opportunities for young musicians to acquire a musical education are nurturing this development. The author presents some of these initiatives. Tensions arising from differing expectations in music styles can often be reduced through dialogue. Songs by secular artists can also find a place in congregational worship, as these often have spiritual and inter-personal themes.

Jan Primke, Musiker, TV- und Radiosprecher, Am Knappenberg 73,
44139 Dortmund; E-Mail: mail@janprimke.de

Joachim Gnep

„Siehst du diese Frau?“

Predigt über Lukas 7, 36-50

Liebe Gemeinde,

ärgert Ihr Euch eigentlich auch so oft über Etiketten – an einer solchen CD zum Beispiel?¹ Ich halte sie hoch, damit Ihr sie alle sehen könnt. Kennt jemand diese CD? Dazu müsste man vermutlich näher dran sein. Eine andere Frage: Wer erkennt, dass auf dieser CD Etiketten kleben? Es ist offensichtlich bis in die letzten Reihen zu erkennen, dass hier zwei kleine neonfarbene Etiketten drauf sind.

Die zu entfernen, ist enorm mühsam und nervig. Mich macht das manchmal richtig hibbelig! Irgendetwas bleibt immer zurück – und wenn es die Kratzspuren sind. Besonders ärgerlich ist es, wenn man so eine CD oder ein Buch oder was auch immer anschließend verschenken möchte. Noch schlimmer ist es, wenn dann auf dem Etikett dummerweise auch noch „Sonderpreis“ steht – wie auf dieser CD hier. Oder: „2. Wahl“.

In der heutigen Predigt geht es auch um Etiketten. Allerdings um solche, die man noch viel schwerer los wird. Um Etiketten nämlich, die Menschen tragen. Die man ihnen einmal verpasst hat. Oder die man sich selbst anheftet. Und es geht um die Wahrung der Etikette bei Tisch. Konkret geht es um den Tisch eines Pharisäers, bei dem Jesus zu Gast ist. Wir haben es gerade in der Lesung des Predigttextes gehört. Habt Ihr beim Zuhören das Etikett bemerkt?

„Die Sünderin“ – steht da drauf. Dieses Etikett klebt an der Frau. Der Gastgeber Simon hat es sofort erkannt: „Wenn Jesus wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sie eine Sünderin ist.“

Auch Lukas stellt sie uns so vor als „eine Frau, die in der Stadt eine Sünderin war“ (V. 37), so der eigentliche Wortlaut. Damit ist dezent umschrieben, dass sie eine stadtbekannte Sünderin war. Worin ihre Sünde bestand, erfahren wir zwar nicht konkret. In vielen Kommentaren und modernen Bibelübertragungen wird die Frau aber ganz selbstverständlich als Prostituierte bezeichnet. Auch wenn es vereinzelt andere Auslegungen gibt: Ich halte diese Deutung ebenfalls für die wahrscheinlichste. Dafür spricht einiges: ihr öffentlicher Bekanntheitsgrad, ihr offensichtlicher Reichtum – das Salböl im Alabastergefäß war sündhaft teuer! Auch ihr ganzer Umgang mit Jesus und die Reaktion des Gastgebers

¹ Die Predigt wurde am 11. August 2013 in der EFG Oldenburg gehalten und für die Veröffentlichung nur leicht überarbeitet.

passen dazu. Wenn es so war, dann platzt da also eine stadtbekannte Hure in die Männerrunde. Ausgerechnet in das Haus eines Pharisäers! Klar, dass er sie sofort erkennt und es für ihn wie mit Leuchtschrift auf ihrer Stirn geschrieben steht: „Die Sünderin! Die! Hier! In meinem Haus! Ausgerechnet jetzt!“

Den letzten Bissen noch im Hals bringt er nicht heraus, was er jetzt eigentlich schreien möchte: „Raus mit dir, du unreine Unperson! Hau ab!“ Aber zu spät. Schon mit ihrem ersten Schritt über die Türschwelle hat die Sünderin sein Haus kultisch unrein gemacht – so Simons Überzeugung. Er ist so verdutzt, dass er erstarrt. Er kann nur noch zusehen, was jetzt geschieht. Er ist entsetzt, und seine Herzklappe kann seinem Puls kaum hinterherkommen.

Die Frau geht schnurstracks auf Jesus zu. Der liegt, wie alle anderen und wie bei Gastmählern im Orient üblich, zu Tisch, die Beine nach hinten gestreckt. Schon ist die Frau dort angekommen. Jetzt stellt sie ihre Vase mit dem kostbaren Salböl auf den Boden. Wie in einem Film sieht Simon, wie die Frau, die Sünderin, eine Provokation nach der anderen vollzieht. „Unerhört, wie sie da auf dem Boden an den Füßen meines Gastes herumkriecht! Jetzt fängt sie auch noch an zu weinen und ... oh nein!“

Innerlich gelähmt muss er zusehen, wie ihre Tränen auf die Füße von Jesus tropfen. Sein Bissen im Hals kann sich immer noch nicht entscheiden, ob nun rauf oder runter, als es immer noch schlimmer kommt: „Unglaublich: sie küsst seine Füße! Was tut sie da ... sie wird doch nicht ... doch! Sie löst ihre Haare – und das vor fremden Männeraugen! Unerhört! Mein Haus ist doch kein Bordell! Und da! Mit ihren langen Haaren tupft und wischt sie zärtlich die feuchten Stellen ...“

Spätestens jetzt empfindet er Ekel, Abscheu. Da liegt eine wahrlich nicht unerotische Schwüle über seiner Männerrunde. Simon muss tief schlucken – der Bissen hat dabei mühsam seinen Weg gefunden. Wusste er schon lange, was das für eine Frau ist, so ist er jetzt endgültig mit ihr durch. Und mit jeder weiteren Sekunde auch zunehmend mit Jesus. Der sagt kein einziges Wort. Jesus lässt ganz ruhig zu, dass sie jetzt auch noch das teure Salböl über seine Füße gießt. Eine ungewöhnliche Geste, die damals vor allem dem Milieu dieser Frau zugeordnet wurde. Das war etwas für „Lüstlinge und Weichlinge“. In wenigen Sekunden verbreitet sich der Duft des Salböls im ganzen Raum. Er klebt förmlich in der Atemluft und lässt Simon fast ersticken. „Unmöglich, diese Frau! Diese Sünderin! Das war's dann wohl! Mein Gastmahl ist jedenfalls ruiniert, ja: besudelt. Und dieser Jesus: wie kann man nur so tief sinken! Sagt nichts, tut nichts – lässt sich das einfach so gefallen. Ja, womöglich gefällt ihm das sogar! Da lade ich den ein, um mir mal ein eigenes Bild von ihm zu machen – naja, das hat er mir ja nun auch sehr eindrücklich vermittelt! Wenn der wirklich ein Prophet wäre, wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn da betatscht: eine Sünderin!“

Simon, der Mann, über den wir ansonsten nur wissen, dass er ein Pharisäer war, reduziert die Frau auf ihr Etikett und ist endgültig fertig mit ihr. Mehr in-

teressiert ihn nicht; mehr will er auch – weiß Gott! – nicht wissen. Und mehr erfährt er darum auch nicht von ihr.

„Pharisäer“, das ist für uns ja auch schon so ein Etikett geworden. Man muss gar nicht mehr so genau hinschauen, um schon ein festes Urteil zu haben: Ein Pharisäer ist superfromm, heuchlerisch, gesetzlich, verbohrt – pharisäisch eben. Etikett drauf, und fertig. Wie gut, dass wir nicht so sind wie dieser Pharisäer! Sind wir doch nicht, oder?

Mal ehrlich: Wie hätten wir eigentlich an seiner Stelle reagiert? Es ist vielleicht nicht ganz einfach, sich eine ähnliche Situation heute vorzustellen. Aber wenn da jetzt so eine Frau hier im Gottesdienst auftauchen würde? Ich fürchte, ich könnte nicht stolz sein auf meine ersten Gedanken.

Was sehe ich zuerst und vor allem? Irgendein Etikett? Oder den Menschen, an dem es klebt? Menschen ein Etikett zu verpassen, ist ja so einfach! Jesus hat übrigens auch gerade wieder eines bekommen: „Kein Prophet!“ – steht da drauf. „Der weiß ja nicht mal, was das für eine ist! Und den soll ich ernst nehmen?“ Auch dieses Etikett hat seinen Zweck erfüllt: Man kann den anderen in eine Schublade stecken – und diese Schublade dann schließen: Schublade zu – und weg bist Du!

Aber Jesus bleibt nicht in dieser Schublade. Simon hat sich innerlich gerade von ihm abgewendet. Jesus dagegen wendet sich ihm zu. Er sieht seinem Gastgeber tief in die Augen, die von einem hochroten Kopf umrahmt sind. Jesus weiß genau, was darin vorgeht: Er sieht tiefer, als es dem Pharisäer lieb ist. Er spricht ihn mit seinem Namen an: „Simon, ich möchte dir etwas sagen.“ Wahrscheinlich so, als steckte ihm immer noch ein Bissen im Hals, presst der leise heraus: „Sprich, Meister!“ Die kurze Beispielgeschichte, die Jesus ihm dann erzählt, hat es in sich: „Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“ (V. 41)

Es geht es um Schuld, Vergebung und Liebe. Mit nur ganz wenigen Worten hat er Simon an dem Punkt, wo er zumindest verstehen könnte: Es geht gar nicht um die Schwere oder Menge der Schuld. Wenn er nur könnte, könnte Simon jetzt erkennen: Auch mein Konto steht hoffnungslos im Minus, auch wenn ich vergleichsweise vielleicht besser dastehe als die Frau. Auch ich lebe von dem Erlass der Schuld, auch ich lebe von der Vergebung.

Aber nicht nur das will Jesus ihm deutlich machen. Er nimmt sowohl die Frau als auch Simon wirklich ernst. Und darum will er ihm auch erklären, warum die Frau so handelt, wie sie es gerade getan hat: „Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Was meinst du: wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?“ (V. 42) Jesus fragt angesichts der Vergebung, von der ja auch Simon lebt, nach der Liebe. Simon, der in Gedanken gerade noch vom inneren Lehrerpult aus seine Zensuren verteilt hatte, wird zum Schüler, der fürs Leben lernt. Zumindest bekommt er die Chance dazu und zwar durch die Antwort, die

er Jesus und letztlich sich selbst gibt: „Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat.“ (V 43)

Das klingt aus Simons Mund noch sehr kleinlaut, aber Jesus kann nur nicken: „Du hast recht.“ Ja, wem viel vergeben wurde, der liebt auch mehr. Das ist ein geistlicher Zusammenhang, der eine eigene Predigt wert wäre. Aber Simon hat noch mehr zu lernen. Nämlich, wie anders Jesus diese Frau und ihr Handeln sieht. Jesus packt Simon bei seiner Ehre als Gastgeber und spricht über Willkommenskultur. Ich lese den Bibeltext: „Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“ (V. 44-47)

Das alles klingt wie ein Vorwurf. Und tatsächlich hält Jesus dem Simon vor: „Diese Frau hat nicht nur etwas an mir getan, was Du versäumt hast. Nein: Sie hat viel mehr getan – aus Liebe!“ Nur noch einmal zur Klarheit: Der Gastgeber Simon soll in dem völlig unwillkommenen Gast eine vorbildliche Gastgeberin erkennen! Und zwar in seinem eigenen Haus. Vielleicht denkt Simon zwar etwas beschämt, aber immer noch in seiner Welt gefangen: „Okay, ich habe dich nicht unbedingt wie einen Ehrengast behandelt. Ich war nicht übermäßig herzlich, aber: Ich war korrekt! Was soll das?“

Vielleicht bekommt er aber auch gerade eine Ahnung von dem, worauf Jesus eigentlich hinaus will. Mich beeindruckt, wie Lukas uns das erzählt: „Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau?“ (V. 44) Er spricht immer noch mit Simon, aber er wendet sich der Frau zu. Normalerweise ist das ja unhöflich, sich von einem Menschen abzuwenden, während man mit ihm spricht. Ich mache das jetzt mal und rede in diese andere Richtung. Wie fühlt sich das an? Nicht so schön, oder? Für mich übrigens auch nicht, zumal da niemand ist, wo ich jetzt hinschauen.

Bei Jesus ist das anders: Jesus wendet sich der Frau zu, als er mit Simon spricht. Er sieht diese Frau an, die Sünderin – und verschafft ihr dadurch Ansehen. Das ist so: Wen ich ansehe, dem verschaffe ich Ansehen! Aber es ist noch mehr als das: Es ist die Einladung an Simon und auch an uns, richtig sehen zu lernen. „Simon, siehst du diese Frau?“ Nein, bisher hat er sie nicht gesehen. Bisher hat er nur das Etikett gesehen: Sünderin! Ihre Vergangenheit, ihre Geschichte, ihren Ruf. Das, was man von ihr so sagt, ohne es je gesehen zu haben: Sie ist eine Dirne! Aber Jesus lenkt den Blick von Simon in die Gegenwart, ins Hier und Jetzt: „Siehst du diese Frau?“

Ich verstehe das so, als würde Jesus sagen wollen: „Du musst sie nur einmal mit meinen Augen sehen! Dann siehst du hinter diesen anrühigen Gesten und

allem, was sie tut, ihre Verzweiflung. Ja, sie weiß sehr wohl, dass sie eine Sünderin ist – und ich weiß es auch. Aber siehst du nicht die Sehnsucht in ihr, ihr Etikett endlich los zu werden, das an ihr klebt? Siehst du nicht die Sehnsucht nach einem neuen Anfang, nach einem neuen Leben? Nach echter Liebe? Sieh doch, was sie alles einsetzt, um mir ihre Liebe zu zeigen. Sie tut es auf ihre Weise – auf eine Weise, die dir die Schamesröte ins Gesicht treibt. Aber wenn du richtig hinschaust, dann wirst du sofort den Unterschied erkennen zwischen der Liebe, die sie bisher verkauft hat und der Liebe, die sie mir schenkt. Nicht nur an ihren Tränen. Siehst du ihren Mut, ausgerechnet in dein Haus zu kommen, in diese Männergesellschaft, von der sie nur Verachtung zu erwarten hat? Siehst du ihr unglaubliches Vertrauen, das sie mir schenkt? Und ihre unverstellte Spontaneität, all das auszudrücken, was in ihr ist? Sieh doch, wie sie mir ohne Worte ihre Sehnsucht nach Leben und Liebe zeigt. Wie sie sich mir ganz und gar anvertraut – mit allem, was sie ist und hat. Mit dem Kostbarsten, zu dem sie es im Leben bisher gebracht hat: mit dem Salböl, das sie wie viele andere als Rentenversicherung aufheben und für sich behalten könnte. Sie aber legt mir ihre Zukunft mit allen eigenen Sicherheiten buchstäblich zu Füßen. Siehst Du diese Frau?“

Liebe Gemeinde, Jesus sieht anders. Ganz anders! Er sieht tiefer. Und deshalb kann er etwas sagen, was Simon und den anderen Gästen wie ein Stich durchs Herz gehen muss. Es fehlt noch der Schluss, den Lukas uns erzählt: „Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin in Frieden!“ (V. 48-50)

Um es ganz deutlich auf den Punkt zu bringen: Jesus nennt das, was die Frau getan hat, Glauben. Er sieht anders als Simon in ihrem Verhalten ein Zeichen der Liebe, weil sie die Vergebung empfangen hat. Er sieht darin ihr ganz persönliches Glaubensbekenntnis. Ohne dass die Frau auch nur ein einziges Wort redet. Ein Glaubensbekenntnis „mit Haut und Haaren“. Ja, völlig unkonventionell. Sogar gegen alle Konventionen. Jesus sieht das, weil er anders sieht! Und weil er keine Berührungängste hat. Er legt die Frau nicht fest auf ihre Vergangenheit. Auch bei Dir und mir tut er das nicht. Was jetzt ist, zählt. So hart er gegenüber den Frommen oft ist: Der Frau gegenüber redet und verhält er sich äußerst behutsam und liebevoll: „Geh hin in Frieden!“ (V. 50) sagt er, und schenkt ihr damit eine ganz neue Perspektive. Typisch Jesus!

Jesus lässt sich nicht von Etiketten beeindrucken, egal, was da an uns klebt. Egal, ob andere uns dieses Etikett verpasst haben oder wir selbst. Jesus schreibt dieser Frau nicht vor, wie sie ihre Bitte um Vergebung, ihr Vertrauen, ihre Liebe zum Ausdruck bringen soll. Wie ist das bei uns? Muss jemand, der von außen – zumal von ganz außen! – kommt und Zugang haben möchte, sich nicht erst mal richtig benehmen? Und dann eindeutig und mit unseren Worten und Gesten Buße tun? Auf *unsere* Weise den Glauben bekennen, seine Liebe zu Jesus zum Ausdruck bringen? Hätte so eine Frau in unserer Gemeinde mit ihrem wortlosen Glaubensbekenntnis eine Chance?

Ein Etikett sieht man schon von weitem. (Die CD noch einmal hochhalten.) Einen Menschen und das, was wirklich in ihm ist, nicht. Aber Gott sei Dank: Jesus sieht es! Richtig sehen lernen – von Jesus. Ich denke, darum geht es Lukas, wenn er uns diese Geschichte vor Augen malt. Sie spiegelt ein Geschehen wider, das sich bis heute wiederholt.

Mir geht es jedenfalls so, dass ich mich durchaus wiederentdecke in Simon. Ich will von Jesus lernen, Menschen wichtiger zu nehmen als alles, was ihnen anhaftet. Ich will genauer hinschauen und aufhören, andere zu etikettieren und in Schubladen zu stecken. Und ich will mehr lieben, weil ich ja selbst von der Vergebung lebe – das wäre doch ein guter Plan.

Andere hier im Raum sind vielleicht der Frau viel näher, von der wir keinen Namen kennen, nur ihr Etikett. Jesus sieht sie an und lässt sie in einem ganz neuen Licht erscheinen: Was für eine Frau! Was für ein Vertrauen. Bewundernswert, anrührend. Aus meiner Sicht ist sie eine großartige Mut-Macherin. Bis heute!

Nein, die Frommen machen es nicht immer leicht, zu Jesus zu kommen. Aber diese Frau nimmt die Sehnsucht in sich ernster und wichtiger als alles andere. Vielleicht denkst du: Ich ahne wie die Frau, dass sich mit Jesus in meinem Leben alles ändern könnte. Ich weiß nicht, wie. Auch nicht, wie ich es anstellen soll. Ich bin religiös nicht so musikalisch. Mir fehlen die richtigen Worte. Ich weiß nur, dass ich Vergebung brauche. Einen neuen Anfang. Ich sehne mich nach innerem Frieden. Danach, angenommen zu sein, so wie ich bin. Tief in mir spüre ich seltsamerweise ganz viel Vertrauen, dass Jesus mir das schenken kann. Wenn ich ihm das doch nur zeigen könnte! All meine Hoffnung setze ich auf ihn.

Heute ist ein guter Tag dafür! Weil Jesus da ist, der dich sieht. An ihm wird es nicht scheitern. Ganz sicher nicht!²

Amen.

Pastor Joachim Gnep (BEFG), Leiter Dienstbereich Mission, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: jgnep@baptisten.de

² Im Anschluss an die Predigt finde ich eine kurze Zeit der Stille oder ein Instrumentalstück hilfreich. Daran anschließend gibt es passende Lieder, z. B. „Jesus, zu dir kann ich so kommen wie ich bin“ (Feiern und Loben Nr. 373).

Sehr gute Erfahrungen mache ich mit Gebeten aus unterschiedlichen Perspektiven, die vorher kurz erklärt werden: „Wir werden jetzt zwei Gebete sprechen. Eines für solche unter uns, die sich in der Frau wiederentdecken und den Wunsch haben, sich Jesus heute ganz anzuvertrauen. Ein zweites Gebet kann eine Hilfe sein für die, die von Jesus ‚richtig sehen lernen‘ möchten. Zwischen den einzelnen Gebetssätzen ist immer eine kleine Pause, so dass es möglich ist, die Sätze innerlich nachzusprechen oder zu bekräftigen, die stimmig und passend sind.“

Kommentar zur Predigt von Joachim Gnep

I Beobachtungen beim ersten Lesen der Predigt

Ich beginne die Predigt zu lesen und habe das Gefühl, sofort „mittendrin“ zu sein. Gleich im ersten Satz werde ich angesprochen. Zu Beginn rätele ich noch, worauf der Prediger mit den CD-Etiketten hinaus will. Spätestens als er auf die metaphorische Bedeutung von Etiketten im zwischenmenschlichen Bereich zu sprechen kommt, ist mein persönliches Interesse geweckt. Er spricht von etwas, das ich aus eigener Erfahrung kenne. Spontan richten sich meine Gedanken auf „Etiketten“, die mir selbst in den Augen anderer Menschen wohl anhaften. Und auf solche, die ich selbst mir und anderen Menschen aufklebe. Das Kinderbuch „Du bist einmalig“ von Max Lucado kommt mir in den Sinn, das ich selbst vor einiger Zeit bei einer Predigt in einem Familiengottesdienst verwendet habe und in dem die Figuren sich gegenseitig Sterne und Punkte aufkleben, um sich zu bewerten.

Das Spielen des Predigers mit der doppelten Bedeutung von „Etikett“ bzw. „Etikette“ lenkt meine Aufmerksamkeit wieder auf die Predigt und macht mir Lust, weiter zu lesen. Ich werde vom Prediger direkt mit hineingenommen in die Geschichte, die sich da abspielt. Eine Nacherzählung der Begegnung zwischen Jesus, Simon, dem Pharisäer, und der Sünderin. Der Prediger gibt mir dabei vor allem (fiktive) Einblicke in die Gedankenwelt Simons. Was geht ihm durch den Kopf, als die stadtbekannt Sünderin plötzlich in seinem Haus auftaucht, ausgerechnet als er Jesus zu Gast hat? Die spannende Erzählweise sorgt dafür, dass die Geschichte wie ein Film vor meinem inneren Auge abläuft. Gerade an den Beschreibungen von körperlichen Vorgängen bei dem Pharisäer Simon bleibe ich immer wieder hängen: wie ihm der Bissen fast im Hals steckenbleibt, er fast am Duft des Salböls erstickt. Ich habe das Gefühl, mit am Tisch zu sitzen und Simon dabei zu beobachten, wie das Verhalten der Frau ihn zur Weißglut treibt.

Plötzlich wendet sich das Blatt! Der Prediger zeigt mir das Etikett auf, das ich selbst im Verlauf der bisherigen Predigt meinerseits dem Pharisäer Simon aufgedrückt habe. Und auf einmal merke ich: Ich bin ja eigentlich nicht besser! Ich war mir sicher, dass ich die Frau nicht verurteilt hätte, wäre ich an Simons Stelle gewesen. Vielleicht hätte ich das auch nicht. Dafür wird mir nun deutlich, dass ich aber Simon selbst vorschnell verurteilt habe.

Bei der Schilderung des Gesprächs zwischen Jesus und Simon bleibe ich an der Frage hängen, von der ich von Beginn an wusste, dass sie kommen muss. Schließlich steht sie als Überschrift über der Predigt: „Siehst du diese Frau?“ Und während diese Frage anfangs Fragen aufwarf, zeigt sich nun ihr tieferer

Sinn. Jesus spricht nicht nur von einem äußeren Sehen, sondern er fragt Simon: „Siehst du diese Frau wirklich? Schaust du richtig hin?“ Diese Frage berührt mich, ohne dass ich zunächst genau benennen kann, warum. Vielleicht ist es die Sehnsucht danach, von anderen Menschen wirklich wahrgenommen zu werden. Vielleicht ist es die Ahnung, dass auch mein eigener Blick bei anderen Menschen zu oft an dem hängen bleibt, was vor Augen ist. Obwohl der Prediger immer noch von Jesus, Simon und der Sünderin spricht, habe ich schon längst das Gefühl, dass es um mich und um die Gemeinde geht, die diese Predigt zu hören bekommt. Und schließlich setzt die Predigt auch „uns“ explizit ins Bild dieser biblischen Erzählung. Sie tut das in einer angenehmen, seelsorgerlichen Art. Mir kommen Predigten in den Sinn, in denen der Prediger etwas von „uns“ gesagt hat, mit dem ich mich ganz und gar nicht identifizieren konnte. Hier habe ich das Gefühl, in angemessener Weise angesprochen zu sein. Sicherlich auch, weil der Prediger dann noch einmal von sich selbst spricht und beschreibt, was er selbst aus dieser Geschichte lernen möchte, anstatt mich mit Appellen zu bombardieren. Ganz ohne zu vereinnahmen beschreibt er noch einmal die verschiedenen „Identifikationsmöglichkeiten“, die die Erzählung bietet: Jesus, Simon, die Sünderin. Wo stehe ich mit meiner Geschichte? Die Predigt entlässt mich mit einem Gefühl der Befreiung und einer neuen Begeisterung für diesen Jesus, der so ganz anders sieht und hinsieht.

2 Zum Kontext der Predigt

Die vorliegende Predigt ist die leicht überarbeitete Fassung einer Predigt, die Joachim Gnep in Oldenburg gehalten hat. Die Textwahl folgte dabei der normalen Perikopenordnung, die den Predigttext für den 11. Sonntag nach Trinitatis vorsieht. Die Predigt wurde also ziemlich genau in der Mitte des „langen“ Wegs von Pfingsten bis Advent gehalten, auf dem im Blick auf das Kirchenjahr nichts „Besonderes“ geschieht. Nach Auskunft des Predigers war bei der Überarbeitung der Predigt besonders eine evangelistische Zuspitzung beabsichtigt.

3 Analytische Annäherungen an die Predigt

3.1 Die exegetisch-theologische Dimension

Schon beim ersten Lesen fällt auf, dass die Predigt sehr nahe beim zugrundeliegenden Bibeltext aus Lk 7,36-50 bleibt. Schließlich folgt sie in ihrer Struktur weitestgehend dem Erzählverlauf der Geschichte und skizziert diesen nach. Dabei geht der Prediger den Bibeltext nicht Vers für Vers durch, sondern verflcht ihn geschickt mit den eigenen Ausführungen. Er erzählt den Text also nicht einfach nach, sondern reichert die Geschichte an, im ersten Teil der Predigt vor allem durch den (fiktiven) inneren Monolog des Pharisäers Simon. Dieser innere Monolog ist aber nicht völlig frei erfunden, sondern hat seinen Haftpunkt in Lk

7,39, wo Lukas uns beschreibt, was Simon „bei sich selbst“ spricht. Der Prediger gebraucht diesen inneren Monolog des Simon, um den Hörer*innen einige exegetische Detailbeobachtungen zu nennen: Um was für eine Frau es sich hier wahrscheinlich handelt; warum es so bemerkenswert ist, dass die Frau die Füße Jesu mit teurem Salböl salbt; die Vermutung, dass der Pharisäer Simon auch wegen der kultischen Unreinheit der Frau so entrüstet darüber ist, als sie sein Haus betritt; auch die mögliche Sitz- bzw. Liegeordnung beim Gastmahl und die Anzüglichkeit des Verhaltens der Frau für die geladenen Gäste werden beschrieben.

Auch an späterer Stelle wird die biblische Perikope mit vom Prediger selbst formulierten Dialogen (zwischen Jesus und Simon, Jesus und der Frau) und inneren Monologen verschränkt. Dabei entsteht allerdings nie das Gefühl, dass dem Bibeltext in der Sache etwas hinzugefügt würde, das ihm ursprünglich fremd ist. Auch dass die Frau, deren Zuwendung zu Jesus in der Perikope wortlos geschieht, in der Predigt nicht mit einem fiktiven inneren Monolog zu Wort kommt, ist aus meiner Sicht schlüssig.

Dieses Entlanggehen an der Struktur der biblischen Erzählung wird hier im besten Sinne ihrer eigenen Stimme gerecht. Worin liegt diese? Die exegetische Analyse der Perikope zeigt, dass für Lukas wohl vor allem die Frage nach der umstrittenen Person und Bedeutung Jesu, seiner Vollmacht zur Sündenvergebung und seiner Hinwendung zu den Randfiguren der Gesellschaft den ursprünglichen Horizont der Erzählung absteckt. Der Evangelist verbindet diese Geschichte, die in dieser Form in den anderen Evangelien nicht begegnet, inhaltlich aber große Nähe zu anderen „Salbungsgeschichten“ (Mk 14, 3-9; Mt 26, 6-13; Joh 12, 1-8) hat, kompositionell mit dem Zeugnis Jesu über den Täufer Johannes (Lk 7,24-35) sowie mit einer redaktionellen Notiz über einige Frauen, die Jesus nachfolgten (Lk 8, 1-3). Unsere Perikope liest sich dabei in gewisser Weise wie ein Kommentar zum Logion von Lk 7,34f: „Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt; so sagt ihr: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern.“ Die anschließende Erzählung zeigt, inwiefern Jesus ein „Freund der Zöllner und Sünder“ ist und dass dies seine moralische Glaubwürdigkeit nicht vermindert. Der Faden, der in Lk 5, 30 mit der Erzählung von der Berufung des Levi und vom Mahl mit den Zöllnern gesponnen wird, wird hier nun erneut aufgenommen. Gleichzeitig spitzt sich die Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten und Pharisäern um die Person Jesu und um seine Vollmacht zur Sündenvergebung weiter zu. Wie in Lk 5,21 fragen die Zeugen des Geschehens hier in 7,49 „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“

Diese Frage nach der umstrittenen Identität Jesu, die bei Lukas in der Erzählung mitschwingt, wird in der Predigt von Joachim Gnep immer wieder angedeutet. Dies geschieht in einer den meisten Hörer*innen wohl leicht zugänglichen Art und Weise, indem auf theologisches Fachvokabular verzichtet wird und stattdessen das Bild des Etiketts an verschiedenen Stellen aufgerufen wird. Besonders eindrücklich ist in diesem Zusammenhang, wie die Predigt das in-

nerer Abstempeln Jesu durch Simon schildert: „Simon hat sich innerlich gerade von ihm [d. i. Jesus; P. H.] abgewendet. Jesus dagegen wendet sich ihm zu.“ Diese gegenläufige Bewegung in der Predigt setzt die Predigthörerinnen selbst in Bewegung und damit vor die Frage: Welches Etikett habe ich eigentlich diesem Jesus aufgedrückt?

Eine weitere exegetische Beobachtung steht im Zentrum des zweiten Teils der Predigt. Als ein Schlüsselwort des Textes macht sie das „Sehen“ der Frau durch Simon bzw. Jesus in 7,44 aus. Jesus fragt Simon: „Siehst du diese Frau?“ und will damit nicht einfach nur Simons Aufmerksamkeit auf sie lenken, sondern ihn dazu auffordern, richtig hinzusehen. Dass Gott (der im Übrigen in unserer Perikope gar nicht explizit vorkommt) uns Menschen sieht (vgl. Gen 16, 13), uns sein Angesicht freundlich zuwendet (Num 6, 26), dass er dabei mehr sieht als das, was vor Augen ist (1Sam 16, 7), und dass es zu unserem Heil geschieht, wenn Gott uns ansieht (Ps 33, 13-19), spielt in der alttestamentlichen Tradition immer wieder eine Rolle. Dieses zugleich entlarvende und heilsame Hinsehen Jesu, das mehr sieht, als Menschen von uns wahrnehmen, wird vom Prediger anschaulich beschrieben.

Eine theologische Frage, die die Perikope bei mir aufwirft, bleibt durch die Predigt allerdings unbeantwortet. Wenn Jesus zu Simon über die Sünderin sagt: „Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt“ (V. 47), ist dies dann so zu verstehen, dass sie sich durch ihre gezeigte Liebe die Vergebung der Sünden durch Jesus „verdient“ hat? Und wie verhält sich das zu dem, was Jesus am Ende der Geschichte zur Sünderin selbst sagt: „Dein Glaube hat dich gerettet“? Eine ganze Wolke an theologischen Diskussionen über das Verhältnis von Glaube und Werken und um den „Glauben, der in der Liebe tätig ist“ (Gal 5, 6) taucht am Horizont auf. Wie verhalten sich Glaube und Liebe zueinander? Und ist eine Liebe ohne in Sprache gefassten Glauben (die Frau spricht in der Erzählung kein Wort!) auch „ausreichend“? Doch es ist wohl besser, dass die Predigt sich nicht auf diese zugegeben äußerst spannenden Fragen konzentriert; schließlich stehen sie auch für Lukas nicht im Mittelpunkt.

3.2 Die anthropologische Dimension

„Siehst du diese Frau?“ – schon der Titel der Predigt verrät, über welche Dimension des Menschseins der Prediger die Verbindung zwischen der Lebenswelt der Geschichte und der der Hörer*innen herstellt. Bereits mit ihrer körperlichen Erfahrung des Sehens (oder eben des Nicht-genau-Sehens) sind sie mittendrin in der Geschichte. Und damit in dem, worum es ja auch in der Erzählung selbst geht: dem menschlichen bzw. göttlichen Blick. Der Blick auf das Augenscheinliche, die erste Wahrnehmung, ein Etikett: „der Pharisäer, die Sünderin, kein Prophet“. Der Blick des Pharisäers auf die Frau, mit dem er sofort erkennt, um was für eine Frau es sich handelt. Und mit dem er erkennt, dass Jesus unmöglich ein Prophet sein kann: „Dann wüsste er, was für eine Frau das ist.“ Und der

Blick Jesu, der tiefer geht, der die Fassade des mit den Augen Wahrnehmbaren durchdringt. Zuerst bei Simon, dem Pharisäer. Dann bei der Frau. Er blendet nicht ihre Sünde aus. Aber er sieht die Verzweiflung und die Sehnsucht nach echter Liebe, die dahinterstecken. Durch dieses Wahrnehmen des Blicks Jesu, der so anders ist, eröffnet die Predigt auch für die Hörer*innen einen Raum der Freiheit. Der Freiheit zum Neuanfang und zum Abschied von alten Etiketten bei sich selbst und bei anderen.

Eine zweite anthropologische Dimension, die in der protestantischen Tradition eine zentrale Rolle spielt, bleibt in der Erzählung merkwürdig unterbelichtet – jedenfalls aus Sicht eben dieser Tradition: das Hören (des Wortes) und das Sprechen (der Antwort des Glaubens).¹ Der Prediger weist darauf hin, dass diese Erzählung damit quer zu mancher Schwerpunktsetzung unseres eigenen Glaubensverständnisses liegt. Die Frau bringt ihr Vertrauen auf Jesus und ihre Liebe zu ihm nicht – wie wir das vielleicht gerne hätten – mit Worten zum Ausdruck, sondern körperlich. Schön, dass der Prediger diese Spannung nicht auflöst, sondern uns auf ein Defizit in unserem eigenen Begreifen von Glauben hinweist, ohne schon mit einer einfachen Antwort um die Ecke zu kommen. Seine Fragen, ob wir nicht auch erwarteten, dass jemand, der von außen in unsere Gottesdienste und Gemeinden komme „auf *unsere* Weise den Glauben bekennen, seine Liebe zu Jesus zum Ausdruck bringen“ müsse [Hervorhebung im Original], nehme ich als Aufforderung mit, neu darüber nachzudenken, wie sich Glaube äußern kann und welche Maßstäbe ich anlege. Jesus jedenfalls spricht der Frau zu: „Dein Glaube hat dir geholfen!“, ohne ein einziges Wort des Bekennens von ihr.

3.3 Die rhetorisch-kommunikative Dimension

Die Predigt bleibt ganz bei der biblischen Geschichte, von der sie erzählt. Und ist doch schon von Beginn an nahe bei den Hörer*innen der Predigt. Das gelingt, weil der Prediger gleich zu Beginn über das Bild des „Etiketts“ eine Brücke zwischen dem Ort der Geschichte und dem Ort der Predigt baut. Über diese Brücke können Hörer*innen mit ihren eigenen Erfahrungen und Gedanken auch dort andocken, wo der Prediger explizit nur von der biblischen Erzählung spricht. Dazu hilft ihnen seine abwechslungsreiche und prägnante Sprache, die viel mit wörtlicher Rede, Interjektionen, Fragen und kurzen Sätzen arbeitet.

Wenn, wie der Prediger selbst schreibt, die Predigt mit der Absicht überarbeitet wurde, sie evangelistisch zuzuspitzen, dann ist dies in angemessener Weise

¹ Hier mag der kurze Hinweis genügen, dass z. B. die klassische „Anthropologie des Alten Testaments“ von Hans-Walter Wolff im § 9 („*Das Wesen des Menschen*“) unter 1. *Sehen und Hören* durchweg die Prävalenz des Hörens gegenüber dem Sehen betont: „Hören, hören [...], das macht den Menschen, und entsprechend den Mund öffnen, antworten können.“ (H.-W. Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments* [1973]. Mit zwei Anhängen neu hg. v. Bernd Janowski, Gütersloh 2010, 122f.)

gelingen: Die Predigt ergeht sich nicht in endlosen Imperativen und Aufrufen, sondern malt einfach Jesus vor Augen. Und die Frau, die „Sünderin“, wie sie sich mit allem, was sie ist und hat, auf Jesus einlässt, weil sie spürt: Da ist einer, der mich wirklich sieht!

Pastor Philipp Herrmannsdörfer (BFeG), Pastor in der Freien Evangelischen Gemeinde Düsseldorf; Bendemannstraße 16, 40210 Düsseldorf;
E-Mail: p.herrmannsdoerfer@duesseldorf.feg.de

Rezension

ANDRÉ HEINZE: Exegese. Spiritualität. Theologie. Beiträge zu einer Theologie im Hier und Jetzt, hg. v. CHRISTIAN WEHDE/SIMON WERNER, Leipzig 2016, € 34,00, ISBN 978-3-374-04291-3, € 34,00.

Das zur Rezension anstehende Buch ist ein von Christian Wehde und Simon Werner herausgegebener Sammelband zu Ehren des 2013 verstorbenen Elstaler Dozenten für Neues Testament Dr. André Heinze. Die Sammlung vereint insgesamt 17 Fachaufsätze, Vorträge, Predigten und persönliche Stellungnahmen, die etwa die letzten zehn Jahre seiner Schaffenszeit überblicken. Die verschiedenen Beiträge sind den Themenschwerpunkten Exegese, Spiritualität und Theologie zugeordnet. Zur Ausstattung des Bandes gehören weiterhin eine Liste aller Publikationen des Autors sowie ein nützliches Stellenregister.

Dass Heinze von einem betont baptistischen Standpunkt im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden aus argumentiert, geht unmittelbar aus diversen Titelfassungen (z. B. „Das Magnifikat im freikirchlichen Verständnis“) hervor und gewinnt durch die Lektüre an inhaltlichem Profil.

Das verbindende theologische Element der ersten Einheit kann mit einem Leitsatz des Autors auf den Punkt gebracht werden: „Die Freiheit [sc. des Menschen] ist damit getragen in einem Raum der zuwendenden Gegenwart Gottes.“ (S. 126) Die durch die Herausgeber für den ersten Hauptteil gewählte Überschrift „Exegese“ weckt unstimmmige Leseerwartungen, da es sich beim versammelten Inhalt nicht um exegetische Beiträge im engeren Sinne handelt. Dieses Problem betrifft freilich nicht die Ausführungen Heinzes selbst, die zumeist beim neutestamentlichen Befund ansetzen und sich davon ausgehend auf weite Bereiche der Theologie erstrecken. So diskutiert beispielsweise der Aufsatz „Die Jesusforschung seit Bultmann und ihre methodischen Probleme“ keine exegetischen Problemfelder, welche die Rückfrage nach der irdischen Person Jesus von Nazareth betreffen. Es werden vielmehr systematisch-theologische Reflexionen über Möglichkeit und Grenzen dieses Zweigs der historisch-kritischen Forschung angestellt. Im Vordergrund stehen weitgehend ekklesiologische („Nicht nur Gemeinden, sondern auch Kirche“), soteriologische („Markus 5, 1–20: Zum Menschsein befreit“) oder praktisch-theologische („Urchristliche Impulse für unsere Evangelisation heute“) Interessen und weniger Ausführungen rein exegetischer Natur.

Der zweite Hauptabschnitt mit dem Titel „Spiritualität“ steht im Zeichen dreier Predigten und der persönlichen Auseinandersetzung des Autors mit seiner Krebserkrankung. Den in Elstal gehaltenen Predigten liegen die Perikopen Joh 1, 35–51, Joh 10, 10f. und Lk 8, 1 zugrunde. Besonders eindrücklich wirkt die Auslegung des mittleren Textes; sie liest sich als Plädoyer für die „Lust am Leben“. Jesu Verheißung, Leben in Fülle zu schenken, ist „allein eine Frage der Beziehung“, so der Prediger Heinze (S. 157). Zwei eindrucksvolle persönliche Reflexionen über die Krebserkrankung des Autors runden den Abschnitt ab. Dabei wird auf Anhieb erkennbar, dass Heinze seine Krankheit als theologische Herausforderung zu bewältigen suchte. Heilung meint demnach eben nicht nur die Gesundung des Körpers, sondern „die Erfahrung von Lebensfülle“ (S. 153) als Beziehung zu anderen und Gott, der eigenen Krankheit zum Trotz.

Den Abschluss bilden sechs unter der Überschrift „Theologie“ subsumierte Beiträge, die vorrangig der Frage nach einer begründeten Bibelhermeneutik im freikirchlichen Kontext nachgehen. Ein Großteil der Überlegungen fällt in den Bereich wechselseitiger Interpretationsbedingungen. Für Heinze wird das Verständnis der Bibel im Wesentlichen durch drei Faktoren bestimmt: die narrativen Strategien der Erzählungen selbst, die Vorprägungen, mit denen jeder Ausleger bzw. jede Auslegerin den Text rezipiert, und den kirchlichen Rahmen, in dem das biblische Wort entfaltet wird. Das Bemühen um „eine eigene hermeneutische Position“, die noch dazu den „eigenen Glauben“ einbezieht (S. 213), sei darum unerlässlich. Schließlich zieht Heinze die Konsequenzen aus seinen Ausführungen und schreibt: „Das Verständnis des Autors, das der ersten Leser und das des heutigen Lesers *müssen nicht mehr identisch sein*, um einen Text als verstanden zu beschreiben.“ (Hervorhebung durch den Rezensenten)

So modern die letzte Feststellung klingen mag, birgt sie doch einige Schwierigkeiten und fordert zur kritischen Rückfrage heraus. Besteht hier nicht die Gefahr der Entkontextualisierung biblischer Texte und des Trends zu einer gewissen Beliebtheit? Darf das Schriftwort wirklich noch als verstanden gelten, wo es an der Intention des Textes und der Lebenswelt der ersten Leserinnen und Leser vorbeigeht? Wengleich Heinze hier moderne Rezeptionstheorien aufnimmt, bleibt doch kritisch zu überprüfen, inwieweit sie sich auf biblische Texte anwenden lassen. Denn sowohl für den persönlichen Glauben als auch die öffentlich-kirchliche Meinungsbildung wäre es fatal, wenn allein die „eigene Vorstellungswelt“ als Leitlinie der Schriftinterpretation fungiert. Die vorgelegten Ausführungen offenbaren die Notwendigkeit eines pluriformen und intensiven Diskurses über die theologisch hochrelevante Frage nach einer ebenso textgerechten wie zeitgemäßen Hermeneutik biblischer Erzählungen.

Alles in allem handelt es sich um einen lesenswerten Sammelband, der zur Auseinandersetzung mit einer ganzen Fülle anregender Thesen herausfordert. Auf der einen Seite fallen die exegetischen und theologischen Impulse weniger deutlich ins Gewicht, als man nach der Titelfassung des Bandes erwarten könnte. Gleichwohl zeigt der zuletzt genannte Punkt, dass Heinze ebenso kontroverse wie anregende Thesen auf diesem Gebiet vertritt. Auf der anderen Seite liegt die große Stärke des Buches in den persönlichen Reflexionen des Autors über die eigene schwere Krankheit. Sie dürften als authentisches Lebenszeugnis den theologischen Diskurs über dieses Thema bereichern. Trotz der beträchtlichen Fortschritte, die die jüngere Medizin erzielt hat, bleibt ihr Wirkungsbereich letztlich auf den materialen Körper beschränkt. Es ist daher als Gewinn anzusehen, wenn Heinze die ganzheitliche Heilung des Menschen als Wahrnehmung geistlicher Lebensfülle durch Gottes- und Nächstenbeziehung betont. Insgesamt bleibt den Herausgebern für ihre Mühen zu danken und dem verstorbenen Autor zu wünschen, dass seine Arbeit gerade im Bereich des zuletzt Gesagten viele Früchte tragen wird.

Darius Müller, Mag. theol., Märkische Straße 48, 58239 Schwerte; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Septuaginta- und biblische Textforschung der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel; E-Mail: mueller@ibstf.de

Ganz anders könnten wir leben

Margot Käßmann schreibt über ihr großes Vorbild Martin Luther King, dessen Ermordung sich am 4. April 2018 das 50. Mal jährte. In vielen Textauszügen lässt sie Martin Luther Kings Botschaft für heute lebendig werden – und ist sich sicher: „Ganz anders könnten wir leben!“

Die besondere Art von Martin Luther King, seine Friedfertigkeit und gleichzeitig sein entschlossenes Handeln haben Margot Käßmann schon als junge Frau beeindruckt und inspiriert. Er war fromm und politisch zugleich, jemand der sich mit den herrschenden Gegebenheiten nicht abfinden wollte. Seine Vision von einer anderen Welt hat eine große Kraft.



Margot Käßmann
**Ganz anders
könnten wir leben**
Warum Martin Luther King mein großes Vorbild ist
bene! Verlag
Geb., 98 S., 12,5 x 19,5 cm
ISBN 978-3-96340-002-5
12,99 Euro*



ONCKEN:

Bestellungen an:

J. G. Oncken Nachf. GmbH | shop.oncken.de
buchhandlung@oncken.de | Tel.: 0561.52005-88

* zzgl. Versandkosten 3,90 €, ab 29 € (Onlineshop 19 €) versandkostenfrei

Impressum

THEOLOGISCHES GESPRÄCH • 42. Jahrgang • 2018 • Heft 2 • ISSN 1431-200X
Homepage mit weiteren Texten und Infos: www.theologisches-gespraech.de

Herausgeber: Prof. Dr. Michael Kißkalt und Prof. Dr. Volker Spangenberg (Theologische Hochschule Elstal – Fachhochschule des BEFG); Prof. Dr. Markus Iff und Prof. Dr. Andreas Heiser (Theologische Hochschule Ewersbach – Fachhochschule des BFeG).

Akademischer Beirat: Prof. Dr. Jörg Barthel (Reutlingen), Prof. Dr. Carsten Claußen (Elstal), Prof. Dr. Ralf Dzienwas (Elstal), Prof. Dr. Holger Eschmann (Reutlingen), PD Dr. Claudia Jahnel (Erlangen), Prof. Dr. Ulrike Schuler (Reutlingen), Prof. Dr. Uwe Swarat (Elstal).

Schriftleitung: Prof. Dr. Michael Kißkalt, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7, 14641 Wustermark, Telefon: (03 32 34) 74 310, E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de.

Redaktionsassistent: Olga Nägler, Oncken Verlag, Kassel.

Erscheinungsweise: vierteljährlich.

Bezugspreis: THEOLOGISCHES GESPRÄCH im Abo € 24,- jährlich, bei Einzelzustellung zzgl. Versandkostenanteil von € 4,40. Einzelheft € 6,50, zzgl. Versandkostenanteil von € 1,10. In unregelmäßiger Folge erscheinen Beihefte mit je ca. 100 Seiten.

Die Beihefte zum THEOLOGISCHEN GESPRÄCH kosten € 7,90 bzw. € 9,90.

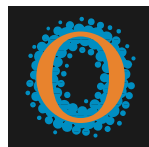
Verlage: Oncken Verlag, Postfach 2001 52, 34080 Kassel, Telefon: (05 61) 5 2005-24, Telefax: (05 61) 5 2005-50, E-Mail: ONaegler@oncken.de; Internet: www.oncken.de und Bundes-Verlag, Postfach 40 65, 58426 Witten, Telefon: (0 23 02) 9 3093-680, Telefax: (0 23 02) 9 3093-649, E-Mail: info@bundes-verlag.de

Vertrieb: Oncken Verlag, Kassel, und Bundes-Verlag, Witten.

Anzeigen: Andrea Matthias, Telefon (05 61) 5 2005-15. Es gilt Preisliste 4.

Satz: τ-lexis · O. Lange, Langer Anger 72, 69115 Heidelberg.

Druck: Grafische Werkstatt von 1980 GmbH, Yorckstraße 48, 34123 Kassel.



ONCKEN:

SCM

Bundes-Verlag

Abbestellungen für Direktbezieher jeweils per 31. Oktober, sonst verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Kündigungsbestätigungen werden nicht verschickt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Oncken Verlages gestattet.

DIE NEUE BONHOEFFER-BIOGRAFIE

70 Jahre nach seinem Tod scheint Bonhoeffers Geschichte erzählt, sein Leben begriffen zu sein. Aber stimmt das auch? Charles Marsh blickt hinter die Verklärung Bonhoeffers und bringt in seiner kritischen Biografie unter Berücksichtigung bisher unveröffentlichter Quellen dessen Fremdheit neu zur Geltung. Ein intimes und überraschendes Porträt von einem verletzlichen und witzigen, erfolgsverwöhnten und zweifelnden, entschlossenen und doch immer wieder zaudernden Mann auf dem Weg zu sich selbst. Fesselnd und unterhaltsam erzählt.



Gütersloher Verlagshaus
Geb., 591 S., 15x22,7 cm
Mit Schutzumschlag,
Leosebändchen, s/w-Bildern
ISBN 978-3-579-07148-0
29⁹⁹ Euro*



Bestellungen an:

J. G. Oncken Nachf. GmbH | www.oncken.de
buchhandlung@oncken.de | Tel.: 0561.52005-88

ONCKEN: * zzgl. Versandkosten 3,90 €, ab 29 € (Onlineshop 19 €) versandkostenfrei